

Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich, 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. In Deutschlandliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für außerordentliche Nummern und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbadverlag.



Angelagen kosten für den Raum der Memelgebiete im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverordnungen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konfuzsfall, bei Eingehung der Rechnungsbeträge auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsband u. Erfüllungsort ist Memel. Angelenamnehmer: für seine Angelegenheiten bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Angelen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Angelen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfbad

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 134

Memel, Sonntag, den 3. Juni 1934

86. Jahrgang

Der erste Erfolg in Genf

Saarabstimmung auf 13. Januar 1935 festgesetzt

Deutsch-französische Einigung erzielt — Italien als Vermittler — Gegenseitige Zugeständnisse in der Polizeifrage

dnb. Genf, 2. Juni.

Die endgültige Einigung über die Bedingungen der Saarabstimmung ist am Freitag kurz vor 18 Uhr zwischen den Vertretern Deutschlands, Frankreichs und Italiens erzielt worden, wobei Deutschland und Frankreich als Partei, Italien als Vermittler auftraten.

Ueber den Inhalt der nunmehr erzielten Vereinbarung kann folgendes mitgeteilt werden: Der Abstimmungsstermin ist auf den 13. Januar 1935 festgesetzt. Damit wird die Saarbevölkerung endlich von der auf ihr lastenden Ungewißheit über ihr Schicksal befreit.

Der vereinbarte Text enthält ferner diejenigen Maßnahmen, die von beiden Regierungen zu treffen sind, um eine unbeeinträchtigte und ruhige Abstimmung zu ermöglichen und Ausschreitungen und politische Verfolgungen, die mit der Abstimmung verbunden sein könnten, zu unterbinden. Im beiderseitigen Einverständnis werden außerdem Abstimmungsgerichte ernannt, die vor der Abstimmung, während der Abstimmung und noch ein Jahr nach der Rückgliederung ihre Tätigkeit ausüben. Die Abstimmungsgerichte sind zuständig für alle mit der Abstimmung selbst zusammenhängenden Vergehen und Straftaten. Es werden acht Gerichte erster Instanz und ein Obergericht gebildet werden entsprechend der alten Kreisenteilung. Nach der Abstimmung werden die übrigen Gerichte verschwinden, während das Obergericht noch für die vereinbarte Zeit bestehen bleibt. Das Obergericht besteht aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten und drei Richtern, während in den anderen Gerichten wahrscheinlich nur ein Einzelrichter fungieren soll. Die Gerichte sollen aus neutralen Personen gebildet werden.

Wie schon früher vereinbart, wird der Völkerbundrat bei dieser Gelegenheit auch die Abstimmungskommission ernennen, die ebenfalls aus neutralen Persönlichkeiten bestehen soll. Die Abstimmungskommission wird mit besonderen Vollmachten ausgestattet und wird ihre Tätigkeit neben der Regierungskommission ausüben, d. h. also der Regierungskommission des Saargebietes nicht unterstellt sein.

Auch in der Polizeifrage ist am Freitag die endgültige Einigung erzielt worden. Nach den jetzigen Vereinbarungen soll die Regierungskommission eine für notwendig erachtete Vergrößerung der Polizei nach Möglichkeit durch Anwerbung im Saargebiet durchführen. Falls sie die hier erreichbaren Polizeikräfte aber nicht für ausreichend hält, wird ihr das Recht zuerkannt, auch außerhalb des Saargebietes Polizeibeamte anzuwerben. Es bestand bei den Besprechungen Uebereinkommen darüber, daß nur deutsch-sprechende Polizeibeamte angeworben werden sollen.

Bezüglich der Abstimmungskosten ist festgesetzt worden, daß Deutschland und Frankreich je 5 Millionen französischer Francs und die Regierungskommission eine Million französischer Francs vorstreckt. Deutschland und Frankreich müssen, falls erforderlich, noch weitere Nachschüsse leisten.

„Vielleicht der erste Schritt...“

dnb. London, 2. Juni.

Die englische Presse verzeichnet mit Befriedigung, daß eine deutsch-französische Einigung über die Saarabstimmung erzielt worden ist. In dem Times-Bericht heißt es: Das deutsch-französische Abkommen ist der erste Erfolg für die Methoden der Verständigung und der freundschaftlichen Bepfehlung, die sich aus den gegenwärtigen Sitzungen in Genf ergeben hat. Es wird daher vielleicht den ersten Schritt aus der hoffnungslos verfahrenen Lage zwischen Deutschland und Frankreich darstellen.

„Daily Mail“ meldet: Das Abkommen befreit eine der Gefahren des euro-

päischen Friedens. Ueber das Ergebnis der Saarabstimmung könne natürlich kein Zweifel bestehen. Jedermann wisse, daß das Saargebiet zu Deutschland zurückkehren werde.

Die einmütige Billigung der Saarbevölkerung

dnb. Saarbrücken, 2. Juni.

Die „Saarbrücker Zeitung“ schreibt: Mit der Festsetzung des Abstimmungszeitpunktes

auf den 13. Januar ist eine Regelung getroffen, die bei der deutschen Bevölkerung des Saargebietes ganz einmütige Billigung findet. Daß der Abstimmungszeitpunkt festgesetzt worden ist, wird sich politisch als die beste Sicherung der Ruhe und Sicherheit auswirken. Denn jetzt wird die Bevölkerung erst recht Disziplin halten, wird sich zu nichts hinreißen lassen, was diese Ruhe und Sicherheit gefährden könnte. Die Bevölkerung des Saargebietes erwartet vom Völkerbundrat, daß er in seiner Montag-Sitzung die Festsetzung des Ab-

stimmungszeitpunktes bestätigen und damit die letzte Chance benutzen wird, die ihm die Saarfrage zur Befriedung seines Willens zur Objektivität bietet. Zu erwarten sei, daß der Abstimmungsausschuss möglichst bald ernannt werde und sich umgehend ins Saargebiet begeben, vor allem auch, um die widerlichen, jeden Deutschen verletzenden Exzesse der deutschfeindlichen Presse im Saargebiet unmöglich zu machen.

Das Blatt schließt: „Die Hauptfrage ist entsprechend unseren Erwartungen entschieden. Wir haben allen Grund, denen zu danken, die an diesem Ergebnis mitgewirkt haben: dem Baron Aloisi, dem Vertreter der deutschen Regierung, den Vertretern der „Deutschen Front“ im Saargebiet, die sich immer wieder für die Wünsche der deutschen Bevölkerung eingesetzt haben, und schließlich erkennen wir an, daß die Vertreter Frankreichs davon abgesehen haben, die Einigung wieder im letzten Augenblick durch neue Forderungen unmöglich zu machen.“

Polens Außenminister gegen Litwinow

Denn die Vorschläge des sowjetrussischen Außenministers würden zwangsläufig zur Reform des Völkerbundes führen

dnb. Genf, 2. Juni.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz gab Präsident Henderson eine Erklärung ab, in der er auf die äußerst kritische Lage der Konferenz hinwies und vorschlug, nach Anhörung der drei noch auf seiner Liste stehenden Redner die Aussprache bis zum Dienstag nächster Woche zu unterbrechen, damit in der Zwischenzeit eine Einigungsmöglichkeit gefunden werde.

Henderson führte u. a. aus: Er glaube, daß die gegenwärtige Lage der Konferenz bedenklicher sei, als jemals seit Beginn der Konferenz. Die Schwierigkeiten könnten nicht dadurch überwunden werden, daß man hier zusammenkomme und lediglich Nebenhalte. Am Montag nachmittag solle das Konferenzpräsidium zusammentreten, nachdem die Mitglieder des Hauptausschusses während des ganzen Wochenendes Zeit zum Ueberdenken der Lage gehabt hätten. Es sei wohl kein Delegierter hier, der nicht wünsche, daß die Konferenz einen vollen Erfolg bringe. Aber dazu sei es notwendig, daß man in den einzelnen Punkten gegenseitig nachgibt, daß man sich verständigt und diese Verständigung in die Form eines Abkommens bringe. Henderson schloß mit einem Appell an den guten Willen und die loyale Mitarbeit aller Delegierten. Seine Erklärung wurde mit Handklatschen aufgenommen, an dem sich allerdings der französische Außenminister Barthou nicht beteiligte.

Der polnische Außenminister Bed

ergriff darauf das Wort zu seiner bereits seit Tagen angekündigten Rede. Er wies einleitend darauf hin, daß die direkten Verhandlungen zwischen einer beschränkten Zahl von Mächten außerhalb des Organismus der Abrüstungskonferenz Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen Mächten offenlegen könnten, die innerhalb der Konferenz einen pessimismus hervorgerufen hätten, den niemand beschreiben könne. „Die polnische Regierung“, so fuhr der Redner fort, „hat an diesem Gedanken-austausch nicht teilgenommen und kann sich daher auch in keiner Weise gebunden fühlen durch die Vorfälle, die in dieser oder jener Phase der Verhandlungen vorgeschlagen worden sind.“

Abrüstungskonferenz hört zwei neue Vorschläge

Die Erklärung der sechs Neutralen

Im weiteren Verlauf der Sitzung sprach nach dem chinesischen Delegierten Wellington-Koo, der unter Hinweis auf das Schicksal seines Landes ein System der Sicherheit als Voraussetzung der Abrüstung forderte, der schwedische Außenminister Sandler.

Er erklärte u. a.: Ueberall in der Welt werde anerkannt und es sei eine wichtige Aufgabe der Konferenz, diese tatsächliche Aufrüstung mindestens zu regulieren. Die Abrüstung wäre das beste Mittel, um die Gleichberechtigung herzustellen. Unter den jetzigen Umständen könne und müsse immer noch ein entscheidender Schritt zur kontrollierten Gleichheit getan werden. Er verteidigte sehr gut, daß ein Volk sich entehrt fühlen müsse, wenn es in einem Zustand minderen Rechtes gehalten werde. Jedenfalls würde Schweden keine neuen Verpflichtungen hinsichtlich der

Der polnische Außenminister ging dann zur Rede des russischen Volkskommissars Litwinow über. Er erkannte das ernsthafte Bemühen Litwinows um die Sicherung des Friedens an, knüpfte daran aber noch folgende Bemerkung: „Herr Litwinow hat uns versichert, daß er, wenn er hier radikale Vorschläge unterbreite, doch keineswegs die Absicht habe, eine Reform des Völkerbundes vorzuschlagen, eines Bundes, dessen wichtigste Pflicht die Aufrechterhaltung des Friedens ist. Ich glaube indessen, wenn ich ihn richtig verstanden habe, daß seine Vorschläge uns zu zwangsläufig auf diesen Weg führen würden. Dieser Weg kann an sich sehr interessant sein, und es ist wahrscheinlich, daß wir uns eines Tages mit diesen Fragen beschäftigen müssen. Aber es ist schwierig zu glauben, daß wir diese Konferenz damit beauftragen könnten, die schon an und für sich mit den größten Schwierigkeiten kämpft, um die begrenzte Aufgabe zu erfüllen, die ihr durch den Völkerbund aufgetragen worden ist.“

Im Anschluß hieran legte Bed den Standpunkt der polnischen Regierung dar. Sie habe unter sorgfältiger Berücksichtigung des eigentlichen Zieles der Konferenz sich während deren ganzer Dauer enthalten, das Budget der nationalen Verteidigung anders abzuändern, als in dem Sinne einer Verengerung. In dieser Weise hätte Polen seinen Willen bewiesen, zu dem hauptsächlichsten Ziel der Konferenz beizusteuern.

Dann fuhr Bed fort: „Mit Unruhe haben wir im Laufe unserer Arbeiten hier immer wieder die Tendenz beobachtet, unsere Debatte auf neue Gebiete auszu dehnen, die sich immer mehr von demjenigen entfernten, auf die sich die Konferenz im Einklang mit ihrer Aufgabe eigentlich beschränken mußte.“ Zum Schluß gab Bed dann im Namen seiner Regierung die folgende kurze Erklärung ab: „Indem ich die leitende Idee, welche die polnische Regierung von Beginn der Konferenz an befolgt hat, wieder aufnehme, kann ich versichern, daß Polen auf dem Gebiete der Verminderung und Begrenzung der Rüstungen jede Maßnahmen annehmen wird, die einen allgemeinen Charakter haben und die auf alle Staaten angewendet werden.“

Sicherheit übernehmen, wenn nicht effektive Abrüstungsmaßnahmen eingeleitet würden.

Im Anschluß hieran verlas Sandler eine gemeinsame Erklärung der dänischen, niederländischen, norwegischen, schwedischen, schweizerischen und spanischen Delegation, in der dem Hauptausschuss u. a. folgende Erwägungen unterbreitet werden: Ein Sonderkomitee soll beauftragt werden, unverzüglich die Frage der Ausführungsgarantien der künftigen Konvention zu prüfen.

Das Präsidium soll unverzüglich die Frage der Errichtung einer wirksamen Kontrolle über den Handel und die private und staatliche Herstellung von Waffen und Kriegsmaterial erwägen. Besonders zu berücksichtigen seien u. a.: ein vorbehaltloses Verbot des Luftbombardements und jegliche Vorbereitungen dazu, die Verklärung einer für jeden Staat zu bestimmenden Anzahl derjenigen Flugzeuge, die nach dem britischen Entwurf verboten werden sollen, Prüfung der Maßnahmen zur Verhinderung

der Verwendung der Zivilluftfahrt zu militärischen Zwecken, Verklärung der Kampfwagen und der schweren Landartilleriegeschütze.

Angeichts der Notwendigkeit, so heißt es dann weiter, jeden interessierten Staat zu befragen, und angesichts der Tatsache, daß Deutschland an den Arbeiten der Konferenz nicht teilnimmt, soll das Präsidium ermächtigt werden, jede geeignete Maßnahme zu ergreifen, die ihm ermbilich würde, diesen Entwurf hinsichtlich aller Staaten zu ergänzen.

Es soll außerdem Sache des Präsidiums sein, den Hauptausschuss zu gegebener Zeit einzuberufen, damit er endgültige Beschlüsse fassen. Nachdem der letzte in die Rednerliste des Hauptausschusses eingetragene Redner, der schwedische Außenminister, gesprochen hatte, ergab sich eine für die Verhandlungen der Konferenz

Überraschende Fülle von Wortmeldungen und Anträgen

die Henderson veranlaßten, die nächste Sitzung des Hauptausschusses entgegen seiner ursprünglichen Mitteilung auf nächsten Mittwoch anzusetzen, um dem Präsidium, das am Montag zusammentreten soll, die Möglichkeit zur gründlichen Beratung der eingereichten Anträge zu geben.

Noch einmal Litwinow

Der sowjetrussische Volkskommissar Litwinow, der sich nach Sandler zum Wort meldete, führte u. a. aus: Die Delegierten, die nach ihm gesprochen hätten, hätten nichts vorgebracht, was seinen Vorschlägen zuwiderlaufe oder sie erschweren könnte.

Zu den drei Punkten Simons, die den Mindestinhalt eines Abkommens bilden sollen, erklärte Litwinow, der chemische Krieg sei bereits durch ein Abkommen von 1929 verboten, das aber nur von einer Anzahl von Staaten ratifiziert worden sei. Unter denen, die nicht ratifizierten, befände sich ein heute abwesender Staat, und man müsse fragen, wie ein solches Abkommen dieser Art von ihm ausgenommen würde. Das gleiche gelte von der Offenlegung der Rüstungsausgaben. Zum dritten Punkt der Simon-Vorschläge, eine ständige Abrüstungskommission einzusetzen, meinte Litwinow, es wäre besser, die ganze Konferenz in Permanenz zu erklären und nicht nur eine Kommission, natürlich vorausgesetzt, daß eine Permanenz der Tätigkeit und nicht der Untätigkeit sei. Die Aufgabe dieser ständigen Konferenz wäre die Ausarbeitung von Sicherheits- und Friedensgarantien neben der weiteren Behandlung der Abrüstungsfrage sowie die Kontrolle der Verpflichtungen, die sich aus den abzuschließenden Abkommen über den chemischen Krieg usw. ergeben würden. Litwinow sprach zum Schluß von einem Frieden der Solidarität und der gegenseitig verbürgten Sicherheit und stellte den formellen Antrag, die gegenwärtige Konferenz jetzt schon in eine Friedenskonferenz umzuwandeln und in Permanenz zu erklären.

Der Entschliebungsentwurf der Türkei

Dann legte der türkische Außenminister Tewfik Rischki bei einen Entschliebungsentwurf vor, dem sich Titulescu für die Kleine Entente und Maximow im Namen der Mitglieder des Balkanpaktes anschließen. Der Entwurf schlägt vor, daß die Konferenz Protokolle über die Frage des chemischen Krieges, die der Offenlegung der Rüstungsausgaben und über die Frage der sofortigen Schaffung einer ständigen Abrüstungskommission ausarbeiten solle. Ferner solle die Konferenz sich unverzüglich mit den gesamten Fragen der Sicherheit beschäftigen, um möglichst bald zu einem Abkommen über die Verabredung und Begrenzung der Rüstungen zu gelangen. Das Präsidium soll zu diesem

Fahrt in den Kaukasus

Van unserm Sonderberichterstatler Artur W. Just

1. Im Expreszug Moskau-Tiflis

Es ist der Weg der Sehnsucht von 160 Millionen Menschen, Bewohnern der eurasischen Ebenen des russischen Raums, den der Expreszug Moskau-Tiflis einschlägt, wenn er nach Süden bis an den Kaukasus und an ihm entlang in die Hauptstadt der Transkaukasischen Republik rattert. Expreszug ist in Bezug auf das Tempo östlich zu verstehen. Er kommt nicht über eine durchschnittliche Reisegeschwindigkeit von 40 Kilometer pro Stunde. Aber nur der Laie, der vom Zustand des Unterbaus russischer Bahnen keine Ahnung hat, ist darüber unzufrieden. „Je langsamer du fährst, desto weiter wirst du kommen“, heißt die russische sprichwörtliche Uebersetzung unseres „Eile mit Weile“. Wenn man sich erst in seinem verhältnismäßig geräumigen Schlafwagenabteil in der Gewißheit, dies Kammerchen als swost homo für vier Tage zu betrachten, eingerichtet hat, kommt es auch nicht weiter darauf an, daß gleich die erste Nacht eine Verspätung von mehreren Stunden bringt. Wenn die klamm gewordene Glieder nicht dringend nach Bewegung verlangten, wäre es fast ein wenig schmerzhaft, die rollende Zelle am Endpunkt zu verlassen. Die Hausschuhe, das Handtuch, die „Freckliste“ — alles hatte seinen praktischen Platz in der Enge gefunden. Die ausgeklügelte Bequemlichkeit eines Schlafwagenabteils, das fließende Wasser, elektrische Beleuchtung, weiches Bett, Polsterfüße, aufmerksame Bedienung darbietet in einer ständig wechselnden, vorbei eilenden Umgebung, von der wir wissen, wie weit sie noch davon entfernt ist, all so etwas dem gewöhnlichen Sterblichen draußen zu gewähren, wirkt unwirklich. Sie macht dankbar und bescheiden. Es sind ja auch nur schließlich einige zwanzig Menschen von einigen hundert im ganzen Zug, denen weniger das Geld als die Stellung, die sie einnehmen, die Möglichkeit gibt, dieser kulturellen Errungenschaften teilhaftig zu werden. Nur eine „Kommandierung“ von hoher Stelle gibt „verantwortlichen Arbeitern“ (Direktoren würden wir sagen) und „roten Kommandeuren“ (zu deutsch Stabsoffizieren und Generalität) das Recht auf eine Fahrkarte im „internationalen Wagen“. Sie sind ein durch die Revolution ergattertes Erbe des Besitzes der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft und erfüllen immer noch getreulich ihre Pflicht. In der Heimat der kommunistischen Bauern, Jugend-, Gewerkschafts- und anderen „Internationalen“ wirken sie nicht nur als kultureller Anachronismus. Ueber die Grenzen des Rätevaterlands führen sie niemanden hinaus, schon wegen der breiteren russischen Spur der Gleise. Mit der Compagnie internationale des wagons lits haben sie nichts mehr zu tun. Dennoch heißen sie weiter „internationale“, wohl deshalb, weil dies Wort etwas ganz Feines,ernes, eine Sache bedeutet, die in den höheren politischen Regionen des Moskauer Zentrums verankert ist und dem gemeinen Mann nur bei festlichen Anlässen in Medien und Zeitungsartikeln näher gebracht wird. Dem ukrainischen Wagenschmied und dem Kosakenbauern des Nordkaukasus ist die „Note Sportinternationale“ genau so gleichgültig und begrifflich unerreichbar wie dieser „internationale Wagen“, der in diesem Leben jedenfalls ihm niemals offen stehen wird.

Es gibt auf der Fahrt nicht viel reizvolles zu erleben. Nur an ein paar Haltestellen im Schwarzmeergebiet südlich von Boroneß entwickelt sich ein frohes Bild des Einkaufs von Lebensmitteln, wie es früher eigentlich auf jeder Station des weiten russischen Reiches zu finden war, wenn der Schnellzug eintraf. An einem eigens hierfür bereitgestellten langen Holztisch drängten sich erwartungsvoll die Bauern mit ihren Schätzen an einfachen Lebensmitteln. Nicht minder bereit, sich überraschen zu lassen, stürzt hungrig die Menge der Passagiere auf den kleinen Marktstand, und für die Dauer des kurzen Zugaufenthalts entwickelt sich ein buntes Handelstreiben um gesalzene Fische, gesäuerte Äpfel und Gurken, gebratene Fühner und Fleischwürste, Kuchen, Obst, Gemüse, Eier und Milch — was eben die Jahreszeit und die Gegend für Geld zu bieten hat. Dieser Bahnhofshandel ist auch jetzt durchaus erlaubt. Hin und wieder bieten Kinder ein paar gekochte Eier und eine Flasche Milch an. Der Kaufbereite hat das Recht, mit einem kleinen Schluck aus der Flasche die Qualität

zu prüfen. An einer einzigen Stelle gab es auch diesmal gebratene Fühner, hin und wieder noch saure Gurken und eine Art Kuchenladen, der grau und wenig appetitlich anzusehen war. Die Zuginsassen sahen schließlich ein, daß es gar wenig Zweck hatte, hinauszufürzen und nach dem Marktstand zu suchen, da er gewöhnlich leer war.

Indessen ist das Bild heuer gegenüber dem Vorjahr wesentlich besser. Wer im Frühjahr und Sommer 1933 durch die Ukraine fuhr, konnte die Zeichen der Hungersnot, die sich trotz aller administrativen Gegenwirkung bis an die haltenden Durchgangszüge herandrängten, niemals übersehen. Ich vergesse nicht die kaum sich noch dahinschleppenden Hunde, Knochengestelle, schmutzige, die Waggons entlangschleichend, an den Achsen am Schmieröl leckend. Und die Männer und Kinder, gelbgrün im Gesicht, abgezehrt, in unvorstellbaren Lumpen, mit geschwollenen offenen Hungerfüßen, hektischen Flecken auf den Wangen, von Fieber, von grauenvollem Elend geschüttelt. Eine bessere Ernte und ein etwas schmieglameres Aufbringungs- und Verteilungssystem haben diese Zustände verschwinden lassen. Zwar gibt es immer noch Bettler und verwaahlste Kinder genug auf den Bahnhöfen — doch wann hätte es die in Russland nicht gegeben? Die Leere der Verkaufstände kennzeichnet einen Ernährungszustand, der jedenfalls von irgendwelchem Ueberfluß weit entfernt ist. Auch hohe Preise, die 50—100fach über Friedenspreis liegen, laden die Bauern nicht, für Papiergeld Lebensmittel herzugeben, die sie selbst bei aller Anspruchslosigkeit zur Friftung des Lebens behalten müssen. Auch die Möglichkeit, für Geld städtische Waren des Massenverbrauchs — Schirtpotreb — einzukaufen, ist etwas gebessert. Dennoch ist kein Ende des grotesken Preiswrrwarrs und der primitiven Preisregulierungsversuche der Regierung abzusehen, so lange Mangel auf allen Gebieten einen natürlichen Ausgleich des Warenangebots von Stadt und Land, des dringenden Lebensbedarfs mit der Erzeugung behindert. Wenn man aber bereit ist, diese relative Besserung der Zustände gegenüber dem Vorjahr festzustellen, so darf doch nicht vergessen werden, daß nicht nur vor dem Kriege im alten vielverdammten Zarenstaat, nicht nur zur Zeit der Blüte der neuen Wirt-

schafspolitik 1924 bis 1927, sondern auch sogar noch in den ersten Jahren der Kollektivierung 1929/31 der im Volke vorhandene Vorrat an Lebensmitteln ohne alle Zweifel vielfach größer war als heute. Die inflationistische Finanzpolitik des ersten Fünfjahresplans hat zudem den Handel gegen Geld fast unterbunden und noch ist nicht klar, ob die Regierung eine Stabilisierung der Kaufkraft ihres Rubels herbeiführen will oder kann, auch wenn Ansätze in dieser Richtung gemacht wurden.

Die Zuginsassen sind, wenn sie nicht vorgeforgt haben, darauf angewiesen, den Speisewagen zu benutzen, der, was vernünftig ist, nicht auf den unwirklichen Jugendstil-Prunk des „Internationalen Schlafwagens“ zugeschnitten ist, sondern sich im Rahmen eines gewöhnlichen mittleren Speisehauses der Stadt hält. Die Preise sind auch nicht höher als dort und also für den größeren Teil der Reisenden erschwinglich. Sehr einladend allerdings ist doch ein Lokal weder auf Rädern noch stationär. Es gibt aber zur Hauptmahlzeit eine mit etwas Fleisch gekochte dicke russische Kohlsuppe, den Schtschi, eine Fleischspeise mit Kartoffeln und Gemüse und eine süße Speise, etwas Kompott aus getrockneten Früchten oder die russische Note Gräbe, Kisel genannt. Bier und kaukasisches Mineralwasser sowie Tee bilden die Hauptgetränke. Der gute Wille zum „kulturellen Leben“ dokumentiert sich in einigen Blumentöpfen auf den Tischen, die recht zerzauste Hortensien enthalten. Teller und Gläser sind lecher Produktionsauschuß, Messer und Gabeln billigster Blechschund, nirgendwo auf der Welt in so schlechter Ausführung zu finden. Der Kellner ist schmierig und unfreundlich, unraffert und gleichgültig. Aber das fällt wohl den einheimischen Fahrgästen nicht auf. Sie sind es gewöhnt, von Staatsbeamten ihre Suppe vorgefegt zu bekommen, als wäre es ein Produktionshandgriff. Sie achten wohl auch kaum auf Geschmack und Ansehen der Speisen, die viel zu wünschen übrig lassen und den Besitzer eines deutschen Wurstzupfels sicher nicht dazu reizen, nach einmaligem Versuch das Gleichgewicht eines europäischen Magens in neue Gefahr zu bringen. Indessen sorgt der Schlafwagenschaffner, noch ganz alte Schule, Vorkriegsware sozusagen, und bereit, mit etwas verschämter-versteckter Ehrerbietung vor dem ausländisch aussehenden Gepäck dem russisch sprechenden Fremden jeden Dienst zu leisten, für heißes Teewasser aus dem „internationalen“ Samowar.

Berliner Tagebuch

Der Tag der Ams — Rennfahrer und Aberglaube — Gedenktag der Marine — Die Seefriedensflagge im Tiergarten — Der Umbau Berlins — Neues Regierungsviertel an der Spree

Berlin, Anfang Juni.

Das Amsrennen — auch die, die immer feußen, das vom Fremdenverkehr entlöste Berlin sei schon seit Jahren eine ländliche Idylle geworden, hatten wieder das Gefühl, daß wir für einen Tag ein Zentrum internationalen Verkehrs geworden waren. Von allen Zufahrtstraßen brauste es in endlosen Ketten aus allen Horizonten heran, Luxuswagen und Leichtmotorige, Schwergeländrige und Zweifüßer, das ganze Auto-Deutschland schien nach Berlin unterwegs zu sein. Alle halben Stunden klingelte das Telefon, längst vergangene Reisebekanntschaften meldeten sich: „Ich bin zum Amsrennen nach Berlin gekommen — können wir uns nach so langer Zeit nicht mal auf einen Schnoppen sehen?“ Jeder Berliner kriegte einen Ausbeßuch. Wir trauten uns gar nicht, unsern Gärtchen die Hochachtung zu sagen, die sie am Samstag Spätabend herumflüsterter: „Die Mercedes-Benzleute werden morgen nicht starten!“ Einer aus München war eigens in unsere kleine Künstlerneipe gekommen, weil er gehört hatte, daß Manfred von Brauchitsch hier immer abends einen Tee trinke. Ja, er trank auch diesmal seinen Tee hinten in der Küche, beinahe eine Träne im Auge und wir bildeten mit unsern Rücken eine Mauer, damit ihn die Neugierigen nicht belästigen könnten. Und Carraciola lief am Stod, den er noch von seinem Monte-Carlo-Sturz her trägt, zornig dreimal ums Majestichotel. „Vor acht Tagen hab ich mein Amulett im Hotel liegen lassen — ich hab es mir gleich gedacht, daß es nichts wird!“ Alle großen Autofahrer haben einen kleinen Aberglauben, den sie durch ihren Talisman abregieren.

Chiron zum Beispiel trägt immer ein rotes Hals-tuch mit weißen Punkten, das vor jedem Rennen aufgebügelt wird. Der Aberglaube des „schnellsten Engländer“, des Carl Howe, ist wahrscheinlich sein großer blauer Regenschirm, den er immer im Wagen mitführt. Der Italiener Faggiolo hat als Amulett eine ausgestopfte kleine Puppe. Der lange Prinz Leiningen klappert immer mit den Talern in der rechten Hosentasche, ehe er von dannen brauft. Momberger, der uns wenigstens etwas Siegerglück gerettet hat, führt als Talisman an der ungefährlüchten Stelle des Wagens ein Extrafäßchen Benzol mit. Hans Stuck, der durch Materialstärke um den Vorbeiz gebracht, hat immer als Talisman eine Elefantenzähne bei sich. Sie rettete ihn nach seinem Wort schon damals, als er über ein italienisches Bräutigamland sammt seinem Wagen flog, wobei er fälschlich als tot gemeldet wurde. Der Franzose Beyron klopfte vor dem Rennen drei Mal auf Holz oder mindestens auf die Stirn seines Mechanikers.

Schade, bei der gewaltigen Anstrengung der PS ist uns diesmal der Preis versagt geblieben. Aber vielleicht sieht es auf dem Nürnbergring schon wieder anders aus.

Der Donnerstag war Seemannstag. Die Flotte machte Besuch in Berlin. Schon seit zwei Jahren feiert Berlin den 31. Mai als Flottenparade. 1932 hat es dabei stürmische Szenen gegeben. Die Marine hatte 100 Matrosen zur Stagertraffier nach Berlin entsandt. Als sie nach dem Brandenburger Tor marschierten, zogen Tausende mit. Es kam zu

Er preßt oder entschuldigt mißbilligend die verschiedenen Wasserforten an der Spree. Nicht um die Aussicht auf ein Trinkgeld, auf das er ebenso wenig noch rechnet wie das Personal eines einheimischenhotels, sondern weil es ihm offenbar wohl tut und Erinnerungsbilder weckt, bedient er den seltenen Ausländer besser und bereitwilliger als die übrigen Fahrgäste, und hält auch seinen jüngeren Gehilfen zu solcher aufmerkamen Sorgfalt an, obwohl dieser schon zur Rätegeneration gehört und nicht bereit ist, soziale Unterschiede über seine Dienstpflicht hinaus zu betonen. Die Bewohner der „Internationalen“ sind in den Sitten wenigstens nicht viel von denen der harten Klasse unterschieden. So groß auch der Unterschied in Lebenshaltung und geistigem Habitus eines Parteisekretärs beim Gebietsauschuß und eines Ochsentreibers sein mag — absolut gemessen ist er wahrscheinlich viel größer als derjenige zwischen einem kapitalistischen Generaldirektor und einem Arbeiter — hat sich in der Räteoffentlichkeit ein solider, nicht eben höflicher, bürokratisch bestimmter Verkehrston unter den Menschen herausgebildet, bei dem jeder die Bedeutung seiner Dienststellung hervorzuheben bemüht ist. Die Eintönigkeit und Unauffälligkeit des Anzugs mindert die Augenfälligkeit der Heranbildung neuer Klassen und Schichten, die zweifellos im schnellen Werden begriffen ist. Gerade aber auf der stufenmäßig unendlich gegliederten bürokratischen Grundlage eines totalen Staats entwickelten sich ebenso viel Ausnahmeregime, die nur mit Bestimmtheit gefordert werden müssen, um von den Tiefstehenden anerkannt zu werden. Dies hindert nicht, daß auch höhergestellte Personen in ihren Gewohnheiten noch „proletarisch“ bleiben, auch wenn sie es gar nicht mehr so notwendig hätten. Das amtliche Rätefrühjahrs-Modenheft 1934 preßt elegante Herrenschlafanzüge an, aber nur einer der Mitfahrenden besitzt ein solches Luxusstück in verwaschenem Vilo, und er ist so stolz darauf, daß er es den ganzen Tag über nicht ablegt, so daß es nach dreimal vierundzwanzig Stunden reichlich zerfautet und unfauber geworden ist. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch einmal die Frage des Rasterens noch durch Staatsgesetz ihre Regelung finden wird und langsam so Schritt für Schritt der „revolutionäre“ Weg Rußlands zum westeuropäischen Kleinbürgerideal fortgeführt wird. Vorläufig ist die Bedürfnislosigkeit der Menschen für sie und den Staat ein Glück seltener Art. Sie leiden unter dem Mangel nur solcher Dinge, die sie kennen und brauchen, und sie brauchen hundertmal weniger als die Menschen im alten Europa. So hat es der Staat leicht, Neues zu geben und für Weniges Dank zu ernten. Wird fortgesetzt.

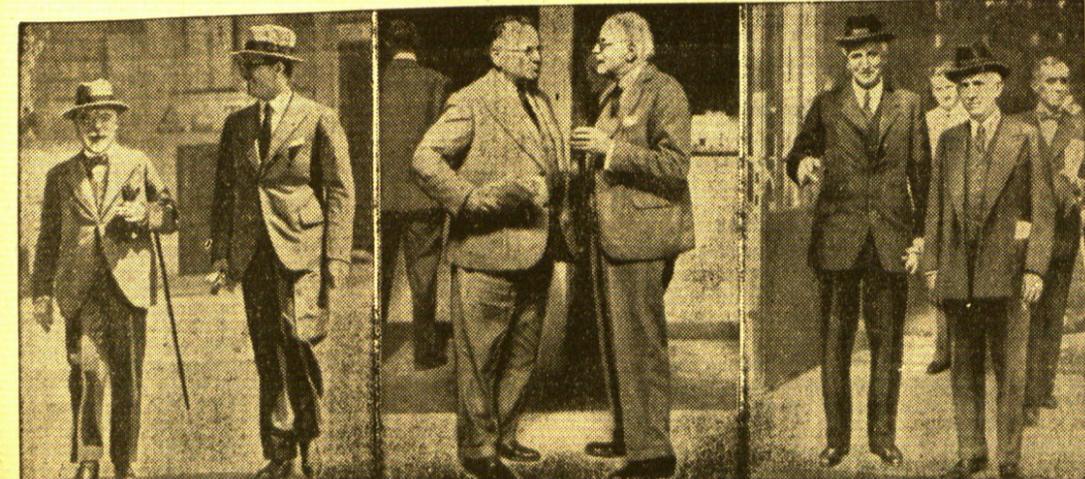
stürmischen Zwischenfällen mit der Polizei, die die nationale Erregung aufs Äußerste schürten. Inzwischen ist nun die Feier des 31. Mai unumstrittenes Gemeingut geworden. In diesem Jahre fand sie als Flottenparade statt. Vor einem Jahre haben wir den Kemperplatz am Hohen in Berlin zum Stagertraffier umbenannt — er war diesmal, der gegebene Ort der Flottenparade. Jeden Morgen um 8 Uhr wird auf deutschen Kriegsschiffen die Reichsflagge feierlich gehißt — im Alltag des Flotten-dienstes eine Spange der Hinfuhr der Gedanken an Vaterland und Pflicht. So wurde diesmal am 31. Mai auch in Berlin symbolisch die Seefriedensflagge gehißt. Am Auslauf der Siegesallee steht die große Schiffschloße des Panzerkreuzers „Moltke“, dahinter der Mast zum Hisfen der Seefriedensflagge. Im Umkreis die hohe Admiralität, Marine-deputationen, Marineverbände. Knapp vor 8 Uhr tritt Konteradmiral v. Weeseow zu seiner Ansprache hervor. Er ist heute der Polizeipräsident von Berlin, in der Seeschlacht von Stagertraffier kommandierte er den Großen Panzerkreuzer „Moltke“, in der hier aufgebauten Schiffschloße steht er einen Teil dessen wieder, was er einst heiß verteidigen half. Er spricht seemännisch knapp und klar: „Wir brauchen Seefahrt, um leben zu können. Das Andenken der Toten mahnt uns — kämpft für deutsche Freiheit auf dem Meere.“ Dann gibt er die scharfen Kommandos zum Hisfen der Flagge: „Zur Flottenparade Musik an Deck“, „Oberdeck stillgestanden“, „Front zur Flagge“, „Reiß Flagge“. Nun schwebt sie empor, die ruhmvolle Flagge, und weht unter grünen Tiergartenwipfeln ganz nahe dem Brausen der Weltstadt. Die Musik intontiert den Präsentiermarsch, es ist die Kapelle des Kreuzers „Köln“, die ihn intontiert. Und die schlachterprobte Glocke des „Moltke“ läßt jetzt für uns Landratten einmal ihre „S Glas“ erklingen. . .

Dann marschiert der feierliche Zug ab zum Ehrenmal Unter den Linden und zum Palais des Reichspräsidenten, dessen Palais heute von wetterbraunen Matrosen behütet wird.

In dem spannungsvollen Buche des Reichsministers Dr. Goebbels „Vom Kaiserhof zur Reichs-kanzlei“ wird erzählt, wie sich Adolf Hitler schon lange, lange vor der Machtübernahme mit den Plänen für den großzügigen Umbau Berlins befaßte. In seinen Muhestunden beschäftigte er sich damit. Es ist logisch, daß die gewaltige Umwälzung, die wir erleben, auch das Kleid der Stätten des historischen Geschehens ändern wird. In Berlin ist der Städtebau eigentlich seit zwanzig Jahren stehen geblieben, wenn man von der unvollkommenen Reform des Alexanderplatzes und den Peripheriebedlungen abliest. Nun drängt sich das Problem des Umbaus immer mächtiger in den Vordergrund. Aus Neuerungen des Staatskommissars für Berlin Dr. Rippert kennt man jetzt die Grundgedanken, die den künftigen Umbau bestimmen werden. An erster Stelle steht die Auflockerung der Mietskasernen-viertel. Die Stadt soll überall licht und luftig sein. Das ist die soziale und die hygienische Forderung. Der zweite Grundsat, den Dr. Rippert bekannt gibt, lautet: „Das Dritte Reich wird sich seine Regierungsstätten selbst erbauen!“ Das Dritte Reich legt Wert darauf, daß es alles von Grund auf neu schafft — das wird auch seinen Ausdruck im bau-

Zu den Genier Verhandlungen

Auf der Internationalen Abrüstungskonferenz in Genf, die den letzten Versuch darstellt, die 1932-33-igen Abrüstungsverhandlungen weiterzubringen, bedeutet die Rede des russischen Delegierten Titwinow die erste Senlaton. Die weite war der Zusammenstoß zwischen Sir John Simon und Parthou. Die gegenwärtig ebr schwierige Situation der Konferenz zeigt glasklar, wie Sir John Simon betonte, den Ernst der Lage, in der sich nicht nur die Abrüstungskonferenz, sondern das ganze System der Zusammenarbeit befindet, das seit dem Kriege die Grundlage der internationalen Politik gemein ist. Unsere Bildaufnahmen zeigen von links den französischen Außenminister Parhou und Generalsekretär Maffait, den russischen Delegierten Titwinow im Gespräch mit einem Konferenzteilnehmer und den englischen Außenminister Simon mit dem amerikanischen Sonderdelegierten Davis.



Nein, nicht weiter werden. Die letzte Probe
 Dr. Pipperts besagt: „Die Erbauer Berlins haben vergessen, daß wir an der Spree liegen, sie haben die Spree verbaut, anstatt sie zu einem imposanten Instrument des Stadtbildes zu machen, wie es in Paris die Seine ist. Wir haben zwar eine Straße, die offiziell das „Reichstagsufer“ heißt, aber hier stehen zumeist armselige, kümmerliche Häuser, die in scharfem Gegensatz zu dem stehen, was man sich unter einem repräsentativen Mittelpunkt des Deutschen Reiches vorstellt. Man kann und darf sich denken, daß der künftige Neubau der deutschen Regierungspläne die Spree und ihre Ufer in seine großartigen Planungen zieht. Der Phantast ist Raum gegeben, sich das Schöne und Klare auszubilden. Wie wir diese Pläne verwirklichen, hängt von unsern künftigen Aufträgen ab, und von den finanziellen Bedingungen, hat Dr. Pippert weiter gefordert, der seine Ausführungen in dem Wort zusammenfaßt: „Auch das Tempo des Umbaus von Berlin bestimmt der Führer!“

Das lebende Elektrizitätswert

Athen, im Juni.

In der griechischen Presse wird gegenwärtig der Fall eines jungen Studenten namens Panajotis Culumvachis, der sich als ein seltsames Leichtphänomen entpuppt hat, ausführlich und lebhaft besprochen.
 Culumvachis ist heute 25 Jahre alt und bei der Rechtsfakultät in Athen als Hörer eingeschrieben. Die außerordentlichen Fähigkeiten, die man an ihm beobachtet hat, beruhen darauf, daß er in der Lage ist, jede elektrische Lampe durch einfaches Erleuchten mit der Handfläche, aber auch mit jedem anderen Körperteil, zum Aufleuchten zu bringen. Wenn er besonders „in Form“ ist, soll das gleiche Experiment sogar dann schon gelingen, wenn er die Glühbirne kaum berührt.

Zum übrigen soll es sich bei der ganzen Sache durchaus um Vorgänge handeln, die bereits wissenschaftlich geprüft wurden. Zu diesem Zweck fand vor einiger Zeit eine Sitzung der „Gesellschaft für psychische Wissenschaften“ in Athen statt, zu der auch Culumvachis geladen war. Bei dieser Gelegenheit hat er vor den Augen der Gelehrten eine Lampe über zwei Minuten lang zum Leuchten gebracht, nachdem er sie vorher tüchtig auf der Handfläche gerieben hatte.

Es wird berichtet, daß der junge Student unter ganz merkwürdigen Umständen zum ersten Mal auf die ihm innewohnenden elektrischen Kräfte aufmerksam geworden ist. Culumvachis diente bei einem Artillerieregiment in der Nähe von Athen. Während er eines Abends mit zwei seiner Kameraden unten in den Kasematzen der Zitadelle auf Wache war, erlosch plötzlich das Licht. Die Ursache war Kurzschluss in der Leitung. Um den Schaden zu reparieren, begab er sich zu dem Materialkasten und holte sich eine Ersatzbirne. Kaum hatte er diese zwischen den Fingern, da mußte er beobachten, daß die Lampe aufblinzelte. Er bekam einen solchen Schreck dabei, daß er die Birne fallen ließ. Aber auch bei einer zweiten Glühbirne wiederholte sich die gleiche Erscheinung. Später, nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst, hat er keine Experimente spaßeshalber in Freundeskreisen noch so oft durchgeführt, daß sich die Geschichte allmählich herumprach und dann auch zur Kenntnis wissenschaftlicher Kreise gelangte.

Es handelt sich selbstverständlich um eine Erscheinung von Körperlektrizität bei Panajotis Culumvachis, wie man sie auch in anderen Fällen, wenn auch nicht so ausgeprochen wie bei ihm, beobachtet hat. Trotzdem stehen die Athener Gelehrten in vieler Beziehung, was die elektrischen Fähigkeiten dieses jungen Mannes angeht, vor einem Rätsel.

Das Ende der College-Krawatte

Überall Anzeichen für eine Erneuerung der Jugenderziehung in England / Von unserem Londoner Mitarbeiter George Foyoff

London, Anfang Juni.

Vor einigen Wochen erregte in England die revolutionäre Tat eines 15jährigen Schulbuben allgemeinen Aufsehen. Der Junge hieß Esmond Romilly. Er entstammte einer angesehenen, den Churchills nahe verwandten Familie. Die Schule, in der er als Interner erzogen wurde, — Wellington College — gehört, nächst Eton und Harrow, zu den exklusivsten Erziehungsanstalten des Landes. Die dortigen Pforten führen ein angenehmes, sorgenloses Leben, bei dem viel Sport getrieben und wenig gelernt wird. Auch sonst war der junge Esmond, wie allgemein bezogen wurde, gesund, munter und in jeder Hinsicht normal. Nichtsdestoweniger tat er eines schönen Tages folgendes: Er stahl sich nachts aus dem gemeinsamen Schlafsaal, lief schnurstracks zum Bahnhof, fuhr nach London und erklärte, hier angelangt, daß keine zehn Pferde ihn wieder nach seinem College zurückbringen würden!

Der Lärm hierüber war unbeschreiblich. Sämtliche Londoner Blätter berichteten über den Fall mit sensationellen Ueberschriften: „Der 15jährige Esmond Romilly, Nefee Winston Churchills, entflieht aus der Schule und erklärt sich für den Kommunismus!“ Die letzte Behauptung entpuppte sich bald als Lüge. Der junge Held des Tages wurde natürlich sofort interviewt, und die erste Erklärung, die er abgab, lautete: „Ich bin kein Kommunist.“ Ueber das Weßhalb seiner Tat befragt, gestand er: „Um eine eigene Zeitschrift für Erneuerung des englischen Schulwesens zu gründen.“ Und auf die Frage, was ihm an den englischen Schulen nicht gefalle? entgegnete er offen: „Alles! Vor allem die Spießbürgerlichkeit, dann aber auch das gesamte Internatsystem, der antiquierte Kosteneinst, die heuchlerische Geschlechtmoral, die Interessenlosigkeit für die großen Fragen des Tages, kurzum die allgemeine Oberflächlichkeit.“

In der Tat: Was ist mit der englischen Jugenderziehung faul? Entsprechend der strengen Trennung der Klassen, die in England seit jeher in allen Dingen besteht, gibt es hierzulande für die Söhne der höheren Stände auch besondere Schulen, die sogenannten „Public Schools“. Sie unterscheiden sich von den übrigen Schulen in allem. Die bekanntesten sind: Eton, Harrow, Winchester, Rugby, Wellington, Marlborough, Charterhouse, Dundle usw., fast sämtlich in lieblicher ländlicher Umgebung gelegen. Ihre Zahl beträgt etwa 70, und in jeder gibt es im Durchschnitt etwa 1000 Pfortlinge. Im ganzen lernen also in diesen privilegierten Schulen etwa 70.000 Knaben der höheren Stände. Fast alle Public Schools sind Internate. Das Schulgeld ist hoch: es beträgt etwa 350—500 Pfund im Jahr, die Ferien nicht mitgerechnet. Verschiedene Erkennungszeichen der einzelnen Schulen sind die verschiedenen Schulfarben, die in Form von Krawatten, Mützen, Sportjacks usw. getragen werden. Und die Krawatte einer vornehmen Public School bedeutete bisher für so manchen, sonst in keiner Weise bemerkenswerten Pfortling eine sichere Karriere im Regimentsdienst und im Geschäftsleben.

Das Erziehungssystem in den Public Schools besteht, nach einem klassischen Ausdruck, in der Hauptache in Cricket und Fußball, dazu etwas Latein und noch weniger Griechisch. Es ist veraltet und hat tausenderlei Mängel. Ein Merkmal, durch das die meisten Public School-Boys sich auszeichnen, ist, wie der junge Romilly das ganz richtig sagte, Janoranz

und Oberflächlichkeit. Aber das Public School-System hat ohne Zweifel auch seine großen Vorteile. Die dauernde Beschäftigung mit Sport erzieht die Jungen körperlich. Ihre Exklusivität rückt in ihnen bewußt Vertreter der herrschenden Klasse, zum Teil Führernaturen. Und „last not least“ ist das gesamte britische Weltreich gerade von ehemaliger Public School-Boys, trotz all ihrer Janoranz und Oberflächlichkeit, geschaffen und bekanntlich keineswegs schlecht geschaffen worden.

So war es jedenfalls bisher, etwa bis zum zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Von da ab galt es aber nicht mehr das Empirische zu schaffen, sondern es zu erhalten. Gleichzeitig ging in der englischen Volksmasse, in den Berufen, eine gewaltige Umschichtung, eine regelrechte Revolution vor sich. Es gelangten in der Politik, in der City, ja selbst im Staatsdienst Männer zur Geltung, die ihre Erziehung außerhalb des „heiligen Ringes“ der Public Schools, zum Teil in einfachen Volksschulen genossen hatten. Und es blieb keineswegs bei Einzelfällen. Immer mehr und mehr stellte es sich heraus, daß jene jungen Männer, die keine privilegierten Schulen, sondern eine gewöhnliche „Day School“ oder gar bloß eine „Grammar School“ besucht hatten, in letzteren wesentlich mehr Wissen erbielten und wesentlich besser für das praktische Leben vorbereitet wurden, als dieses in den vielgepriesenen Public Schools je der Fall gewesen.

In diesen anderen „ordinären“ Schulen wurden die Jungen gelehrt, zu arbeiten und nicht nur Cricket zu spielen. Anstatt, etwas Latein und noch weniger Griechisch, lernten sie fremde Sprachen, Chemie, Maschinenkunde, Nationalökonomie, Handelskorrespondenz usw., also lauter Dinge, die ein echter Public School-Boy bisher zu meist verachtet hatte. Doch gerade all diese verachteten „Wissenschaften“ halfen plötzlich den aus den Tiefen des Volkes kommenden jungen Leuten im Leben besser vorwärts. Ja, im Geschäftsleben zieht man sogar die ehemaligen Pfortlinge der gewöhnlichen Schulen den Eton- und Harrow-Boys entschieden vor. Die bisher magische Eton-Krawatte hört auf, ein „Sesam-öffne-dich“ zu sein. Und mit dem Schwinden ihrer Wunderwirkung schwinden allmählich auch jene Klassenunterschiede dahin, die noch bis vor kurzem die englische Jugend gesellschaftlich und politisch so scharf voneinander getrennt hatten.

Eine ähnliche Entwicklung haben in den letzten Jahren auch die englischen Universitäten durchgemacht. Auch hier traten die alten, in Jahrhunderten angewandten Erziehungsprinzipien und die Erfordernisse der Neuzeit hart aneinander. Der Reiz und der Wert der englischen Universitätsbildung, zum mindesten was Oxford und Cambridge anbelangt, bestand und besteht zum Teil heute noch darin, dem Studenten Wissen und Gelehrsamkeit weniger als „graue Theorie“ zu präferieren, sondern ihn vielmehr erkennen zu lassen, wie grün im Grunde „des Lebens goldener Baum“ doch ist. Vor allem soll hier das in den Public Schools begonnene Werk vollendet, d. h. der Pfortling zum Manne, zum „Gentleman“ herangebildet werden, dem es später einmal obliegen wird, das Empire mitzuregieren, der bestimmt ist zu führen, der ein Beispiel für andere sein soll und der daher in jeder Lebenslage in seinem Wesen beherrscht, innerlich und äußerlich möglichst ausgeglichen zu sein hat. Er soll zu einem „all-round-man“, einem

körperlich, geistig und seelisch gleich wohl ausgebildeten Menschen werden. Es ist das „humanistische Ideal“ des „harmonischen Menschen“.

Indessen, auch der Glorienkranz, der Oxford und Cambridge seit Jahrhunderten umgibt, hat in den letzten Jahrzehnten merklich zu verblasen begonnen. In zahlreichen englischen, schottischen und irischen Städten sind neue, eigene Universitäten gegründet worden. Manche von ihnen haben das College-System aufgegeben und sich mehr nach kontinentalen Vorbildern gerichtet. Wissenschaftlich stehen die meisten der neuen Universitäten auf absolut gleicher Höhe wie Oxford und Cambridge, zum Teil sogar höher. Dabei ist das Studium hier natürlich unvergleichlich billiger. Dementsprechend hat man hier — in London, Manchester, Liverpool, Birmingham, Edinburgh usw. — auch eine wesentlich andere soziale Zusammensetzung der Studentenschaft vor sich. An sämtlichen dieser Universitäten bestehen zahlreiche, teils von individuellen Wohltätern, teils von verschiedenen Verbänden und Gesellschaften begründete Stipendien. Diese werden vor allem an Söhne aus Arbeiterkreisen vergeben. Die Betroffenen studieren aber dann meistens weder Recht noch Philosophie, noch sonst irgend eine abstrakte Wissenschaft, sondern Fächer, wie Architektur, Chemie, Bergbau oder ähnliches, zumal in England die Universitäten ja meistens mit technischen Hochschulen zu einer Einheit verbunden sind. Im Ergebnis hat man hier, ähnlich wie bei den Absolventen der Volksschulen, einen ganz anderen Typ, fürs praktische Leben viel besser ausgebildeter Männer vor sich, die dann später den aus Oxford und Cambridge stammenden jungen Leuten leicht den Rang ablaufen. So hat der Dorfboy Student, ebenso wie der Etonboy, längst aufgehört, der typische und einzige Vertreter der englischen Jugend zu sein.

Wesentlich anders als in den übrigen Ländern ist auch das Verhalten der englischen Jugend zur Politik, zu den großen Problemen des Tages. In sämtlichen englischen Universitäten und in den meisten englischen Schulen gibt es die bekannten „Debating Societies“, d. h. Debattiergesellschaften, in denen einmal im Monat oder öfter die Studenten resp. die Schüler allerhand, sie interessierende Fragen erörtern und sich im öffentlichen Reden üben. Die sehr alte Einrichtung der „Debating Societies“ hat sich seit jeher als ein treffliches Training für die heranreifenden englischen Staatsmänner erwiesen, und schon so mancher große englische Redner ist aus ihnen hervorgegangen. Wollte man indessen annehmen, daß die gesamte studierende Jugend Englands deshalb, weil sie gelegentlich „Debating Societies“ besucht, ein starkes und sich aktiv betätigendes Interesse für die politischen Probleme der Zeit hat, so würde man irren. Das gerade Gegenteil ist der Fall. In ihrer großen Mehrzahl interessiert die englische Jugend sich für Politik so gut wie garnicht. Sie interessiert sich in der Hauptsache für Sport, Kino und ähnliche, durchaus unpolitische Dinge. Und gegenüber den neuzeitlichen, zum Teil gefährlichen Entwicklungen, die ohne Zweifel auch England bedrohen, bezeugt die englische Jugend eine Gleichgültigkeit, die mitunter geradezu erstaunlich ist.

Zum Schlußgagten muß allerdings eine wesentliche Einschränkung gemacht werden. Durch politische Indifferenz zeichnete sich die Mehrzahl der englischen Jugend nur bisher, nur bis zur Vorkriegszeit aus. Besonders in letzter Zeit ist jedoch auch in dieser Hinsicht in England eine recht bemerkenswerte Wandlung vor sich gegangen. Zum Teil unter dem Einfluß der Ereignisse in Italien und Deutschland, zum Teil im Ergebnis der unumwandelnden Nachkriegsveränderungen im Britischen Reich selbst geht in den letzten Jahren auch durch die englische Jugend etwas wie ein Erwachen. Vor allem jener Teil der akademischen Jugend, der aus Arbeiterkreisen stammt und der von Haus aus den bitteren Ernst des Lebens besser als die übrigen kennt, hobt den sozialen und politischen Problemen der Gegenwart keineswegs mehr so gedanken- und interesselos wie früher gegenüber. Unter den etwa drei Millionen Arbeitslosen, die England in Wirklichkeit hat, gibt es fast eine Million junger Leute, die voller Arbeitsfreude und Unternehmungslust stecken und trotzdem genötigt sind, ihre besten Lebensjahre tatelos zu verbringen. Regereilichweise sind sie das alte System, das solch einen Zustand geschaffen hat und an antiquierten Lebensformen und Regierungsformen festhält, satt. Und der eingangs erwähnte Fall des Schülers Esmond Romilly ist ein klarer Beweis dafür, daß diese Unzufriedenheit der englischen Jugend mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge sich über sehr weite Kreise erstreckt und zum Teil selbst die Schüler der privilegierten und verwöhnten Public Schools erfasst hat.

Durch diese immer mehr und mehr um sich greifende Unzufriedenheit der englischen Jugend erklärt sich auch zum großen Teil die Bewegung des Britischen Faschismus. England hat keinen Krieg verloren. Es ist durch keinen Verfallstrag geschwächt worden. Es hat im Innern nie eine nennenswerte Kommunistengefahr befallen. Es leidet keine wirkliche Wirtschaftskrise. Und dennoch folgen laufende, ja hunderttausende junger Engländer und Engländerinnen dem Ruf Sir Oswald Mosleys und der anderen britischen Faschistenführer. Weßhalb? Weil eben auch in der englischen Jugend das Verlangen nach einer kraftvollen, allbewußten Führerschaft zu erwachen beginnt. Weil auch sie, ebenso wie die Jugend überall in der Welt, Taten der Erneuerung sehen will. Weil sie, die Jungen, klarer als so mancher der alten „Männer“, ahnen, welchen Gefahren England entgegengeht, wenn die Staatsmänner der alten Schule, die heute noch am Ruder sind, das Staatschiff so weiter treiben lassen werden. Und wenn es heute vielleicht noch zu früh ist voranzutreten, in welchen endgültigen Formen die Bewegung der britischen „Schwarzhemden“ sich schließlich äußern wird, so ist jedoch schon heute klar, daß der Ruf, der von dieser Bewegung ausgeht, keineswegs ungehört verhallt.

Heitere Ecke

Der Trauring

Vor kurzem ist Bräutigam zum ersten Male über Sinn und Bedeutung des Trauringes aufgeklärt worden. Heute, da sein Vater am Schreibtisch sitzt, kommt er heran, beobachtet ihn lange und eingehend und schreit endlich gellend:
 „Mutti, Mutti, Vater ist auch verheiratet. Er hat auch so'nen Ring wie du!“

Kleine Verwechslung

Architekt Höger, der Erbauer des Chateauhaus in Hamburg, führt eine Kommission ausländischer Würdenträger durch sein Bauwerk. In dem großen Innenhof bleibt die Gesellschaft stehen und Höger erklärt irgendetwas an der Konstruktion des Daches. Gelpannt blicken alle nach oben, als der Pförtner herausgestürzt kommt und sagt:
 „Sie, hier dürfen Sie aber nicht singen! Das ist polizeilich verboten!“

Sein eigener Bankier

Ackermann hat auf der Sparkasse zu tun. Dabei bemüht sich der Beamte gleich einmal, ihm klarzumachen, er solle doch sein Geld nicht im Hause behalten, sondern zur Sparkasse bringen. Der Beamte gibt sich alle Mühe, aber Ackermann erwidert nur: „Ich mach' so wie mein Vater und mein Großvater gemacht haben, ich tu mein Geld in den Strumpf unter der Matratze.“
 „Aber Herr Ackermann“, wendet der Beamte ein, „da ist es ja nicht nur höchst unsicher, sondern Sie büßen auch die Zinsen ein.“
 Erwidert Ackermann: „Das sagen Sie nicht, die tu ich jeden Monat selber dazu!“

Der Held

Großvater: „Ja, Kinder, ich war auch im Krieg. Einmal, als der Feind mich sah, lief er, was er konnte.“

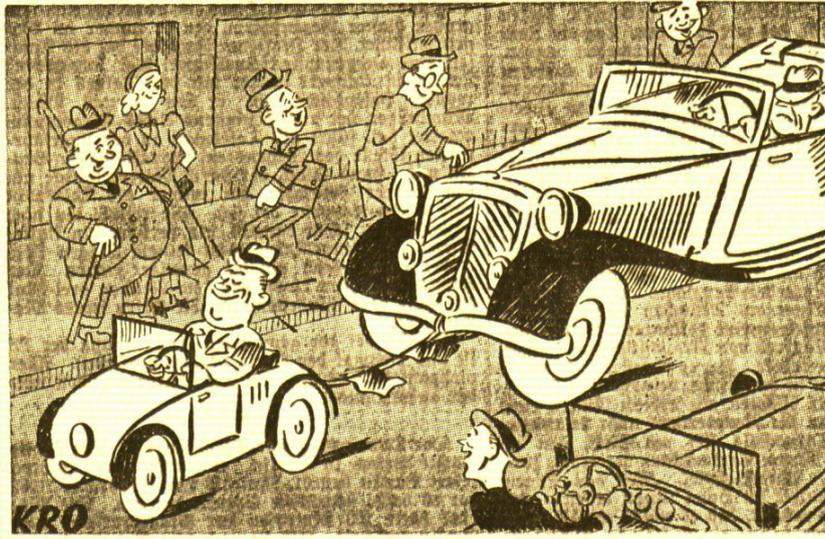
Der kleine Max: „Und hat er dich erwischt?“ (Zi Motto per ridere)

Vom Regen in die Traufe

Der Vissensbesther: „Meine Frau wurde früher so nervös, wenn irgendein Laut auf der Treppe zu hören war! Ich machte ihr aber klar, daß das keine Diebe sein könnten, denn die pflegen immer ganz geräuschlos zu kommen!“

„Und jetzt hat sie sich beruhigt?“

„Im Gegenteil! Jetzt ist sie außer sich vor Angst, wenn man nicht läßt!“ (Politiken)



Der schönste Augenblick für den Kleinen ausbeißer wenn der Kleine unter dem Beifall des Publikums den Großen abschleppen darf

Liebesvoll

„Oh, Fräulein Gisela, wer doch Ihre rosenroten Tuppen küssen dürfte!“

„Das geht zwar nicht — aber ich gebe Ihnen gern eine Ohrfeige mit meiner lilienweißen Hand!“ (Judge)

Allerdings

„Ich habe ein Landgut, drei Autos, Dienerschaft, eine schöne Stadtvilla und noch außerdem Vermögen!“

„Sehr schön, Herr Andersen!“

„Aber ich heiße ja gar nicht Andersen!“

„So? Sie erzählen doch so schöne Märchen!“

Warenhaus

„Was darf es sein?“ fragt der Empfangsbescher ein junges Mädchen, das unsicher und hilflos umherging.

„Ja, ich weiß selbst nicht was“, sagte die Kleine errötend, „es soll ein Geburtstagsgeschenk sein!“

„Nun, bei uns finden Sie alles, vom Billigsten bis zum Teuersten, vom Bleistift bis zur Herrenzimmer-Einrichtung!“

„Ja — hm — wenn Sie mir etwas dazwischen zeigen könnten!“ (Musikete)

Ein guter Gedanke

„Weißt du nicht ein Geburtstagsgeschenk für Tante Emilie, über das sie sich wirklich freuen würde?“

„Schreibe ihr doch einen anonymen Liebesbrief!“ (Schweizer Illustrierte)

Freundinnen

„Ich habe Werner vor drei Monaten einen Korb gegeben, und seit dem Tage trinkt er!“

„Na, weißt du, so lange zu feiern ist aber doch etwas übertrieben!“ (Wife)

Hausball

„Aber Fritz, was sollen bloß die Leute denken? Jetzt warst du schon viermal am Büfett und hast einen großen Teller mit belegten Brötchen geholt!“

„Da sei nur beruhigt — ich sage jedesmal, daß es für dich ist!“ (Buen Humor)

Singe, wenn Gesang gegeben

„Früher habe ich gar nicht gewußt, daß es so viele Menschen in der Welt gibt, die nicht singen können!“

„Und wie hast du das erfahren?“

„Wir haben uns Radio angeschafft!“ (Wife)

Ein Lied der Arbeit / Von Alfred Wiedenbrück

Simon Schag sah auf der ersten Bank in dem kleinen Park hinter der Newyorker Bibliothek...

Aus einem Radiogeschäft knallte der neueste Schlag in den Trübel, andere Lautsprecher waren da...

Von Zeit zu Zeit stand Simon Schag auf und ging quer über die Avenue; auf der anderen Seite gab es eine große Automaten-Cafeteria...

Er war eben von der kostenlosen Mahlzeit zurückgekommen, holte sich eine Zeitung aus dem Papieretimer, und sah zu, wie der Abend über die Turmhäuser fiel...

Aus dem Getümmel der Menschen und Wagen kamen zwei Männer, „Guten Abend, Simon!“ sagte der eine, „Bist du satt?“

„Ja!“ sagte Simon, „Mein Magen ist satt! Was los?“

„Nichts!“ sagte der andere, „Das geht jetzt schon drei volle Wochen. Hör zu: der Boss von der Holzgesellschaft hat mich wieder gefragt...“

„Der Teufel soll ihn holen. Wer weiß, wohin er uns schleppen läßt!“ fiel der dritte ein.

Simon mußte lächeln. Dann kam ein Mann, den sie Sid nannten; er schob den steifen Hut ein wenig in den Nacken, spuckte aus, klopfte mit zwei Fingern Simon Schag auf die Schulter...

„Gib Ruhe!“ sagte Simon, „Ich mag nicht!“

„Euer Geschäft ist mir zu dunkel! Was hat er an uns?“ sagte einer der beiden.

„Was er an Euch hat? Ihr seid stark, bärenhaft, Ihr könnt, wenn es sein muß, alles zusammenhauen!“

Die drei schwiegen. Das Radio hatte mit der Musik ausgehört. Jemandem begann zu sprechen. Der Lautsprecher war so stark, daß man es bis herauf in den kleinen Park hören konnte...

Simon hörte auf. Was er da hörte, das waren deutsche Worte, er hörte Menschen, die begeistert jubelten... wer konnte heutzutage jubeln?...

Er hörte eine Stimme, die ihn aufmerksam werden ließ. „Bis wann werdet Ihr müde werden?“ fragte Sid.

Aus der zweihundertvierzigsten StraÙe herauf hörte Simon die Worte: ...arbeiten...schaffen...

„Hört Ihr?“ fragte Simon die beiden anderen. „Was?“

„Da redet einer, Deutsch. Gehen wir hin...“

„Ach was, laß uns bleiben, ich bin müde, Simon!“

„Das Geschäft ist gut. Es ist wirklich ein leichter Job!“ sagte Sid wieder, „Ihr braucht ja nichts anderes zu tun, als einzukassieren!“

„Wo?“ fragte einer der beiden wieder. „Das wird Euch der Boss klar machen!“

„Die Leute können die Rechnungen auch anders zahlen!“

„Ihr seid Dummköpfe. Müßen alles Rechnungen lein?“, lachte Sid.

Wieder kam die Stimme... Vertrauen... Die Hochbahn polsterte heran und schnitt den Saß entzwei.

Vor dem Radiogeschäft standen einige Menschen; sie lehnten an dem Eingang, horchten; andere rasten vorbei, stießen die Zuhörer zur Seite, schimpften und rannten weiter.

„Ob wir nicht doch...“, meinte wieder einer von den beiden zu Simon, „ob wir nicht doch die Sache uns überlegen sollten. Ich geh zugrund. Daß du gegessen, Simon?“

„Du bist ein Stümper. Geh mit mir. Du mußt das besser anfangen!“

„Wie lange noch?“

Jetzt erhob sich wieder diese Stimme. Aber die Geräusche weiter Kettwellen verwischten sie, machten sie schwächer, daß sie im Lärm unterging.

„Da!“ sagte Sid, und er zog eine kleine Geldrolle aus dem Saß. „Die Sache ist fair! Boys! Packt zu! Habt ein Handgeld!“

Die drei sahen das Geld. Es war massenhaft viel, wenn es auch nur einige Dollars waren. Es suchte in ihren Händen und der Magen begann rebellisch zu werden. Die Stimme aus dem Lautsprecher versank. Kam wieder, tauchte aus dem Nichts auf. Ging dem Manne scheinbar auch nicht besser. Das war irgend einer, der kämpfte. Um Großes. Soviel verstand Simon schon. Immer wieder wurde er zur Seite getrieben; Menschen strömten aus dem Haus, zahllose Menschen. Ueber

alle die Köpfe hinweg, die Wagen und den Lärm hub die Stimme wieder an, gewann an Macht und Deutlichkeit. Es war ein merkwürdiger Abend. Die drei Deutschen waren keine weidherzigen Naturen, das Leben hatte sie geschweisht; sie waren hart geworden. Aber da ereignete sich etwas. Etwas, das wie ein Wunder aufblühte. Etwas, das nur das Gute wollte; Simon fragte einen der Zuhörer, der schüttelte die Schultern; hatte Langeweile und hörte nur deshalb zu. Aber ein anderer, dessen Kleider ebenso schäbig waren, wie die von Simon, zwinkerte ihm zu: „Kommt von der other side!“ sagte er. „Aus Deutschland... irgend ein Meeting.“

„Coms on, Boys...“, sagte Simon. „Gehen wir zurück. Dann wollen wir einmal in der Cafeteria sehen, wie die Dinge stehen...“

Es waren nur wenige Schritte, bis an die Ecke zur sechsten. Während alles sich dem Times Squares zubrängte, ruderten die drei gegen den Strom. Sid hinterher. Aber während dieser wenigen Schritte geschah es unerwartet, daß der Lautsprecher wieder anhub. Musik kam. Es war eine gute, deutsche Melodie. Aber die Hochbahn gerisß sie. Nur einzelne Worte tauchten auf. Simon war wieder stehen geblieben.

„Laßt uns gehen!“ sagte Sid ärgerlich. „Ich komme morgen um dieselbe Zeit zum letzten Mal. Versteht Ihr!“ Damit verschwand er in der Menge.

Simon war wieder einige Schritte zurückgegangen.

„Ob wir nicht doch... Simon... du bist doch der Klügste von uns dreien. Und wir haben schon zusammen viel geschaukelt... He! Simon... obs nicht doch...“

„Halt den Mund!“ wirbelte Simon los. „Was hörst du da schon Mächtiges!“ ärgerte sich der andere. „Mich drückt nur ein: Hunger!“

Simon gab darauf keine Antwort.

Die Stimme hatte sich wieder erhoben. Jetzt hörten die drei ganz deutlich: „Deutschland...“ Es klang in einem großen Saal gelungen werden. Vielleicht hier irgendwo in der Stadt. Ober sonst eine Uebertragung. Die drei horchten auf; sie hörten nur das Lied, die Worte; sie wußten nichts Näheres über die Herkunft dieser Melodie. Eine kurze Weile blieb Simon stehen, dann wurde er weitergedrängt. Er folgte dem Strom; er ging um die Ecke. Er trat mit den zwei Kameraden in die Automaten-Cafeteria. Er kaperte zwei Teller, die ein eiliger oder appetitloser Gast zurückgelassen hatte. Er brachte es geschickt zuwege, sie dem eilig umherschreitenden Tischwäscher wegzunehmen. Er verteilte Sauce und Senf, zuckerte reichlich die halb

leer getrunkenen Schale. Kaffee nach, und schob alles seinen Freunden zu.

„Und du?“, fragte der eine, der Andreas hieß. Er sah ihn dabei an, mit Augen, die treu waren.

„Ich bin satt!“ bestand er. Dann lehnte er sich schweigend an den runden, weismarmornen Tisch und sah zu. Die beiden waren rasch mit dem Rest fertig. „Dein!“ sagte Andreas. „Sm!“, stimmte der zweite zu. Und zog ein Stimpfen Zigarette aus der Westentasche.

„Kommt!“ forderte Simon. „Wir gehen in die Wälder!“

„Wälder? Pst! Teufel! Radern für ein Spottgeld!“

„Coms on!“ forderte Simon noch einmal.

Sie schritten zu Fuß den langen Weg unter der donnernden Hochbahn hinab in die Bovery. In einem niederen Haus neben Schutt und Schotter fand er ein ungepflegtes Zimmer mit viel Rauch und Unrat. Ein geschäftiger Kerl bis an einer billigen Zigarette. In fünf Minuten war ein Vertrag abgeschlossen. „Ihr werdet Euch wohlfühlen. Wir tun, was wir können! Da habt Ihr die Fahrkarten. Sind unverkäuflich, hört Ihr?“ Am selben Abend noch fuhrten die drei Männer gegen Nordwesten. Sie kannten die Gegend nicht, in die sie geschickt wurden. Aber sie lag weit im Norden. Es waren Holzleute da, Lumberjaks. Es gab mächtiges, schweres Holz. Am nächsten Tag nach der Ankunft zogen sie schon das Seil über die lebergepölkerten Schultern und schleppten die Stämme zum Fluß zu.

Das Seil! Dieses Seil!!

Es war eine harte Arbeit. Eine bittere Arbeit. Sie zogen am Seil. Immerzu; den ganzen Tag hindurch. Sie aßen Bohnen mit Speck und tranken Kaffee. Immer wieder gab es Bohnen mit Speck und dünnen Kaffee. Und schlechte starke Zigaretten. Abends fielen sie auf die Pritschen. Keiner von den dreien sagte ein Wort. Ihre Gesichter wurden hart. Sie bissen die Zähne zusammen. Aber dieser Simon hatte eine Art zu arbeiten, eine ganz große Art, die sich herumsprach im Lager.

Nach einigen Wochen fragte Andreas, als sie zu kurzer Rast auf einer Fichte saßen und hinabschauten zum Fluß:

„Du Simon... wilst du uns nicht einmal sagen, was dich damals in der zweihundertvierzigsten StraÙe...“

Aber Simon wehrte ab. Er riß mit den starken Zähnen ein Stück vom harten Kautabak und biß daran.

„Was soll ich Euch viel sagen?“ überlegte er dann. „Habt Ihr schon den Abend vergessen, drüben in der zweihundertvierzigsten? Wo habt Ihr Eure Augen? Eure Ohren? Ja, wir radern hier wie die Stiere! Aber das ist o kay! Das ist gut so! Man weiß das zu schätzen! sag' ich Euch. Haben sogar Feinde deswegen! Die Mannschaft wechselt. Ist eine verdammte Arbeit, den ganzen Tag am Seil... am Seil! Immer nur daran ziehen, daran schleppen, die Lasten... ist ein Seil das, he? Herrgott noch einmal...! Tut man denn bei uns zu Hause etwas anderes? Redet doch! Sagt ein Wort dagegen, wenn Ihr könnt! Fühlt Ihr es nicht? Seht Ihr nicht? Geht es bei uns zu Hause besser? Schleppen nicht auf sie... um das Volk aus dem Dreck zu kriegen... Chual! Wespottet und beneidet wegen ihrer Kraft! Ihrer Arbeit... aber sie kümmern sich nicht darum! Sie schufen weiter. In ihrem Seil! Sie ziehen am selben Strang, nur ist es der des Schicksals... wie wir... Brüder — wie wir! Das ist alles!“

Die beiden rissen die Ohren und Maul auf und schauten ihn an. Aus großen Augen. Schweigen.

Simon warf das nasse Seil über die Schultern. Die beiden andern folgten ihm.

„Weiter!“ sagte Simon. „Immer weiter!“

Und es war, als läge über ihre harte Arbeit eine große und gültige Macht. Er weinte nicht und segnende Hand, die linderte. Und als flüsterte ihnen eine Stimme zu, die tröstete. Eine große Stimme.

Die Stimme des Vertrauens auf die Zukunft.



Treibende Schiffer Die Treibende stehen in schwerer Arbeit durch den Kanal.

Kameradschaft fürs Leben / Von Knut Andersen

Wir hätten wir einen Mann verstehen können, der während fast ebenso vieler Jahre, wie wir zusammen zählten, alle Meere zwischen den Breitengraden Ewalbards und South Sjetlands besafahren hatte und dem sie zur Heimat geworden waren! Wie konnten wir ihn verstehen?

Wer weiß, weshalb der alte Dester zu uns an Bord gekommen war. Wir merkten bald, daß er sich zwischen uns wie ein Fremder fühlte.

Trotz seiner fünfundsiebzig war er ein musterhafter Seemann. Mit Bewunderung schauten wir zu ihm auf. Wir waren begierig, von seinen Seefahrten mit den richtigen Schiffen auf den richtigen Meeren zu hören; denn wir selbst waren junge unerfahrene Dähle auf einer gewöhnlichen Barf.

Aber der alte Dester war wortkarg. Mit einem in die Ferne gerichteten Blick sah er auf der Schiffsfische zwischen Tisch und Kiste, den Rücken gegen das Vorderdeck gelehnt. Zwischen den Bänken hatte er eine kurze kohlschwarze Tonpfeife. So sah er und konnte oft eine halbe Stunde vor sich hinstarren mit Augen, die agrublan waren wie das Wasser in der Lagune einer Koralleninsel.

Dann schien oft mancherlei Wetter durch ihn hinzugehen. Er mußte nach der Pfeife greifen;

denn sein Mund öffnete sich halb und sprach Worte, die wir nicht begriffen. Sein Blick wurde schärfer, und er suchte mit seinen knochigen Fäusten durch die Luft.

„Was ist los, Dester? Siehst du Gespenster?“, fragten wir ihn.

Langsam entzog er sich seinen Träumen, murmelte etwas und nickte seiner Tonpfeife beruhigend zu. Dann steckte er sie mit einer Bewegung, die einer Viehstung glich, wieder zwischen die Zähne, und blickte uns an, als ob er aus weiter Ferne zurückgekehrt sei.

„Damals fuhrn wir das Großes mit der „Andromeda“ beim Kergulen an. Fünfundfünfzig Tage in See von London aus. Schneelust, alle Prallsegel getakelt. Wir loggten fünfzehn — luvten an — und die Leesegeleppere splitterten uns um die Ohren. Die Passagiere wurden auffliegend, in der Kapitän zog den Revolver... Nachher gab es einen Drink.“

Er schien der Pfeife zuzulächeln.

Oder er brach nach langem Schweigen unvermittelt in ein herzliches Lachen aus. Mit der Hand wippte in der Hand lachte er, daß die Tränen in den lagunenblauen Augen standen und wir ihn zuletzt fragten: „Wo warst du soeben, Dester?“

Dann nahm er sich zusammen, blähte seine Pfeife liebevoll an und spitzte zärtlich den Mund nach ihr. Er ruckte ein wenig hin und her, ehe er zu sprechen begann.

„Ach“, sagte er, „damals in Kuripapango auf New Zealand. Dort gab es einen Maorihauptling, der hatte einen hohen Hut. Er hatte ihn von „Old Salomon“ gekauft.“

„Ich habe Geld auf einer Sparkasse in Mollendo“, vertraute er mir eines Tages an. „Wenn ich das nur bekommen könnte! Aber es ist nicht leicht. Vor fünfzehn Jahren habe ich es einmal versucht, aber sie konnten es damals nicht gut entbehren. Ich möchte mir gerne ein Haus kaufen und ein Pferd. Ich habe mir immer schon ein Pferd gewünscht. Aber das Leben an Land ist teuer. Und wenn sie nun in Mollendo mit meinem Geld nicht herausbrüden wollen, was dann?“

„Dann mußt du sie zwingen!“

Er sah mich an und schüttelte den Kopf. „Nein, dazu bin ich zu alt. Sie würden sich vielleicht sogar noch hinter die Polizei stellen. Ja, wenn das vor dreißig Jahren gewesen wäre! Du kennst die Westküste nicht!“

Eines Tages auf der Heimreise, bei fürchtbarem Schlingern im Kanal, fiel ihm die Pfeife zu Boden. Der Kopf war zerbrochen.

Ich habe gesehen, wie eine Mutter ihr Kind in die Arme nahm, wenn es weinend hereinkam, wie

Männer nach jahrelanger Trennung sich die Hand drückten und wie rote und weiße und gelbe Rosen aus dem harten Pflaster aufblühten, nur weil zwei Verlebte einander anblickten. Jetzt aber sah ich einen alten Seemann seinen zerbrochene Pfeife aufheben und sie betrachten. Er weinte nicht und lachte auch nicht, er sah nur da und unterhielt sich mit ihr in beweglichem Mienenpiel, während er zwei Späne schnitzte, um sie zusammenzulassen.

„Sie ist mir fünfzehn Jahre gefolgt“, sagte er, als er sich eines Tages wieder die Pfeife stopfte. „Das einzige von meinem Hab und Gut, das mir so lange treu geblieben ist. Darum möchte ich gerne, daß sie es mitlerweile, wenn es mit dem Reisen Schluss ist und ich ein Pferd und ein Haus bekomme. Aber wir werden bald so gefährlich aussehen, daß wir an Land unmöglich sind. Am besten bleibt es wohl beim alten...“

In Hamburg musterten wir ab. Eine Woche später stand er mit einem Engländer in See nach San Francisco. Wir verstanden ihn nicht... Es vergingen einige Jahre. Dann sah ich selber eines Tages, daß die Meere zwischen den Breitengraden von Ewalbard und South Sjetland meine Heimat geworden waren, und ich lernte selbst, meine stürmischen Erlebnisse und armen Gelden, einem toten Ding anzuvertrauen, weil die Lebenden mich nicht verstanden.

Da verstand ich auch den alten Dester.

Der Zirkus / Skizze von Frick Brautlucht

Auf dem Markt der Stadt Pöppelswyd stand ein Zirkus, ein gewöhnlicher Wanderzirkus, wie sie durch alle Lande fahren und dem Markt bunte Bilder bieten und Kunststücke am Seil und am Turnd.

Die spitzen Ziebelhäuser schauten überlegen auf das Treiben. Seit Jahrhunderten hatten sie jährlich bei schönem Wetter solch einen Zirkus sich aufbauen und verschwinden sehen. Aber sie liebten mehr das stille, dunkle Bild der ruhigen Nacht, wenn der Mond über die Ziebel lugte.

Die Friedenseiche und die Siegeslinde bogen halb schläfrig den Kopf, während der Ostwind, der in ihren Zweigen leise spielte, sie hinderte, einzuschlafen. Auch sie liebten das leise, spielende Geräusch der jungen hübschen Winde mehr als das Getöse der immer betriebenen Menschen, die unerträglich schienen in ihrer Ruhelosigkeit und Hast.

Nieflige Pechackeln schwelgen zum Himmel und kugelten hoch, wie wenn sie ihren eigenen Gestank aufstießen und den stillen freundlichen Mond ausräuchern wollten, der, ganz Auge geworden, dunkelrot an dem schwarzen Himmel hing.

Unter der Eiche waren die Wagen in einem Bieder aufgestellt. Dazwischen stand die Bühne. Darauf tanzten vor den Augen der Bürger zwei Hanswürste herum. Der eine trug einen weißen gestrickten Anzug, der sich eng an seinen Körper anlehnte und kräftige Formen hervortreten ließ. Der andere war schwarz am Gesicht und am Körper. Seine nackten Beine und der Kopf waren mit Ruß beschmiert. Um die Augen hatte er feuerrote Ränder gemalt.

Die beiden wälzten sich umeinander und warfen sich schreiend in den Sand. Die Farbe des Schwarzen malte sich am Gesicht und am Anzug des Weißen ab, der den Tod darstellte. Sie kugelten über die Bühne, bis der eine, der Weiße, der dicken Frau des Bürgermeisters auf den Schoß fiel, die ihn böse empfing, um dann zur Freude aller Zuschauer leise schaukelnd seitwärts zur Erde zu sinken. Dabei glitt sie mit den Füßen aus, schoß vornüber und legte sich auf den Weißen, der sich stöhnend unter der Last ihrer Jahre wand, bis der Schwarze kam und seinen Genossen von der schweren Decke befreite.

Der Bürgermeister hob den Kopf und schimpfte fürchterlich, während zwei dicke Bürger, die große Krüge Bier vor sich auf der Erde stehen hatten, vor Vergnügen laut grunzten, daß der Bürgermeister seinen Kerger verschluckte und seine Gemahlin mit wütenden Blicken auf ihren Platz zurückschob.

„Auf das Wohl der Gemeinde!“ sagte der Schmied, trank seinen vollen Krug in einem Zug leer und warf ihn vor Behagen mitten auf das Podium, daß er zerbrach und tausend Scherben durch die Luft flogen.

Da schleifte der schwarze Teufel den weißen Tod an seinen Beinen, zwischen denen er wie ein Ross einhertrabte, dreimal um die Rundung des Zirkus durch das gelbe Sägemehl, das auf der Erde lag, wälzte ihn auf das Gesicht und zog ihn hinter den Vorhang, aus dem der Weiße sofort mit riesigen Sähen wieder entsprang, um auf die hohe Fahnenstange zu klettern, die inmitten der Rundung in der Erde stand. Nach allen Seiten sich bewegend, ließ er sich schaukeln, daß der Alt des Baumes trachte und sich über die Säpfele bog, während der Schwarze Satan, eine schwelende Fackel in der Hand, wie ein Wilder in einem Kreis um die Stange rannte.

Ein Junge stand an der Seite, wo der größere Wohnwagen mit brennendem Licht geöffnet ins Dunkel sah. Gespannt folgte sein Auge den Schwingungen des großen Stabes und den lebensgefährlichen Bewegungen des Hanswürstes.

Der Wohnwagen war durch einen Vorhang in zwei Teile getrennt. Regelmäßige Bewegungen, die aus dem Innern kamen, warfen eine wellenartige Schwingung auf das grüne Tuch.

Im Vorderteil des Wagens, den ein Herd und ein Tisch nebst zwei Stühlen ausfüllten, stand ein

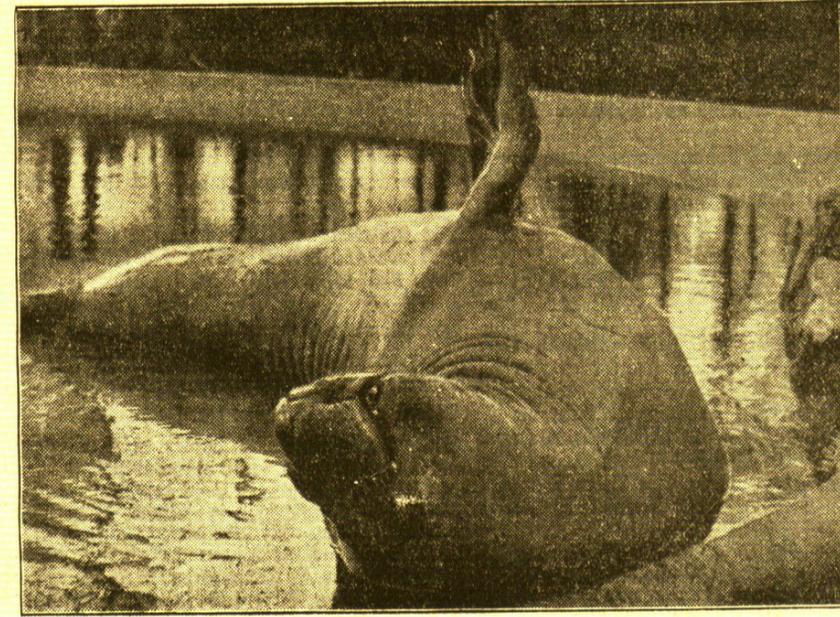
Athlet in weißem Gewand. Seine Arme waren mit wilden Tieren bemalt. Nur auf dem oberen Muskel des linken Armes stand ein Klavier eingezichnet, das sich neben den Tieren der Wüste merkwürdig verlassen ausnahm.

Eine Drehorgel, die unter dem Wagen stand, spielte in gleichmäßig sich wiederholenden Zeiträumen: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen“ und „Wer hat dich, du schöner Wald“.

Jetzt öffnete sich der Vorhang im Wagen, und ein schlankes, ganz junges Mädchen kam heraus in einem kurzen rosaroten Röschchen. Es schien geschlafen zu haben. Biegsam wie eine Gerte schmiegte es sich auf den Arm des Athleten, der es in dem engen Wagen zweimal rundum schwang und spielend wieder auf die Beine setzte.

Das Kind lächelte mit einem traurigen und demüthigen Blick. Jetzt war auch der Schwarze an der Stange hochgeklettert. Er hatte den Weißen an einer Hand gefaßt und die andere Hand auf die Stange gepreßt, welche die Beine umklammerten. So drehten die beiden sich wie ein brennender Wirbelwind in der Luft.

„Ich wende meine Blicke in Ehrfurcht zu Boden,“ sagte der kleine Schneider des Dorfes,



Roland räkel sich

Ein seltenes Glück, den See-Elefanten im Berliner Zoo so „beweglich“ zu sehen.

glaubte das Kind den Scherz zu verstehen und hub mit aller Gewalt zu schwingen an.

Der Direktor zog an der Glocke, auf die neue Sensation aufmerksam zu machen. Alle Gesichter im Zirkus und aus den Fenstern ringsum sahen starr auf die schwingenden Kinder.

Der Schwarze und der Weiße hatten sich die Hände gereicht und tanzten in wilden Sprüngen mit einem furchtbaren Gebrüll rund um den Pfahl.

Da barst die Stange. Mürbe von dem Schwingen der beiden schweren Männer warf sie die Kinder hinter den Ring der Zuschauer in die Nacht.

Der Junge flog in die Nester der Eiche. Einen Augenblick lang kühlte er den warmen Hauch und den weichen Arm des Mädchens. Dann entrannten die Zweige seinen greifenden Händen, er fiel zu Boden.

Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der Zuschauer, als sie die beiden Kinder umringten, die, beide schwer verletzt, sich in ihrem wilden Schmerz noch einmal umarmten.

Gedankenüber die Arbeit

Van Paul Ernst

Die Arbeit ist ein Segen für die Menschen... Aber nur, wenn sie frei ist: also einerseits mit Liebe getan werden kann; ... andererseits Muße läßt jedem in seiner Art.

Eine jede Arbeit, welche den vollen Menschen in Anspruch nimmt, macht den Menschen still und bewirkt, daß er sich in das gesellschaftliche Gefüge an seiner Stelle einordnet.

Wer sein Brot verdient, der ist nie überflüssig und fühlt sich auch nicht so.

Die heutigen Menschen glauben, daß man die Arbeit so einrichten müsse, daß sie möglichst viel Ertrag abwerfe... Das ist ein falscher Glaube; man muß die Arbeit so einrichten, daß sie die Menschen beglückt.

Wichtiger ist es, einmal im Leben ein Mensch sein und dann sterben, wie lange leben als dürftiges, elendes Tier, das seine Arbeit tut, um sich zu ernähren.

Die Arbeit ist der Mittelpunkt für das Wesen jedes Menschen. Wer in seiner Arbeit zufrieden ist, der ist zufrieden. Zufrieden aber kann ein Mensch nur in freier Arbeit sein, mit welcher er sich bewußt in die große Arbeit seines Volkes einreißt, mag sein Teil an der großen Arbeit noch so geringfügig sein.

Ist es so schwer einzusehen, daß der Mensch nicht dazu da ist, um Arbeit zu sparen, sondern um Arbeit zu leisten? Daß es nur darauf ankommt, die Arbeit glücklich und heiter zu machen?

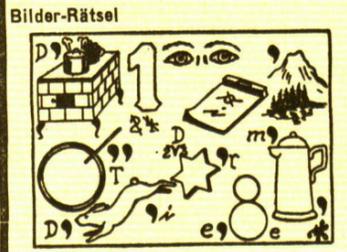
Rätsel



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING



Scharade
Eins-zwei ist bis vor acht zu zählen;
Als böse sie zur Gattin wählen,
Ist mißlich; denn sie liebt den Streit.
Drei-vier hat mancher Mann in Fällen
Des Geldbedürfnisses zu stellen,
Durch sie erlangt man Sicherheit.
Das Ganze ward aus deutschem Samen,
Germanen gaben ihm den Namen,
Und treulich liebt's das Vaterhaus.



Anagramm
Als Nahrungsmittel dient 1, 2, 3, 4,
1, 3, 2, 4 gebraucht man vom Papier;
Als Göttin ist 2, 1, 3, 4 bekannt,
3, 4, 2, 1 als Fluß im deutschen Land;
Ein hoher Titel ist 4, 3, 1, 2,
Und manches Mägdlein heißt 1, 2, 4, 3.

Die Hochzeitsreise
Ernst und Marlene waren seit kurzem
verheiratet und lebten in glücklichster
Ehe miteinander. Ihr Glück wirkte sich
auch in einer Hochzeitsreise aus, die
das junge Paar unternahm. Es soll nun
erraten werden, wo dieses die Flitter-
wochen verlebte. Das erfährt man,
wenn man die Anfangsbuchstaben der
nachfolgenden Bäder und Sommer-
frischen richtig aneinanderfügt. Alt-
heide, Arosa, Berchtesgaden, Dobran,
Eger, Eutin, Garmisch, Igls, Landeck,
Lugano, Meran, Norderney, Reinerz,
Rovereto, Steinach, Uerzig, Zell am See.

Zahlen-Rätsel
1 2 3 4 5 6 7 8 9 Dichter und Ge-
lehrter (Vor- und
Zuname)
2 5 4 3 Verbannt
3 4 3 3 2 Stadt in Frankreich
4 3 2 5 Stechpalmengewächs
5 2 9 4 2 Sinngedicht
6 7 3 2 3 1 Fluß in Schweden
7 5 2 3 Männlicher Personen-
name
8 2 5 2 Märchenfigur
9 4 5 2 Wassergeist



Partie Nr. 222. — Damengambit.
Die folgende Partie wurde in Berlin in
einem Turnier mit verkürzter Bedenkzeit
gespielt. Dem Weißen glückte eine lehr-
reiche Überrumpelung.

Weiß: Koch. Schwarz: Gumprich.
1. d2-d4 Sg8-f6
2. Sg1-f3 d7-d5
3. e2-c4 c7-c6

Auf Sc8 kann jetzt Schwarz mit d5x
e4 versuchen einen Bauern zu gewinnen,
um ihn nur gegen andere Werte wieder
herzugeben. Diese Spielweise war eine
Zeitlang so gefürchtet, daß die folgende
zahme Fortsetzung, die den Bauern so-
fort deckt, die Modevariante war.

4. e2-e3 Lc8-f5
5. c4xd5 ...

Das frühzeitige Entwickeln des Damen-
läufers hat einige Schattenseiten, die
Weiß mit dem einfachen Abtausch auf-
deckt.

5. ... c6xd5
Wenn Weiß jetzt sofort mit Db3 den
Bauern b7 angreift, kann Schwarz sogar
Lc8 spielen, ohne daß Weiß greifbaren
Vorteil erhält.

6. Sb1-c3 e7-e6
Jetzt ist der schwarze Damenläufer
vom Feld d7 und e8 abgesperrt. Weiß
kann eine Überrumpelung versuchen.

7. Sf3-e5 Sb8-d7
Auch Sc6 würde wegen Lb5 Tc8 Da4
dem Schwarzen Schwierigkeiten bringen.
Außerdem käme aber auch das jetzt fol-
gende Manöver in Betracht.

8. g2-g4 ...

Buchstaben-Rätsel
U—a F—h L—d Z—h O—b Z—r I—n
D—i G—u O—e.

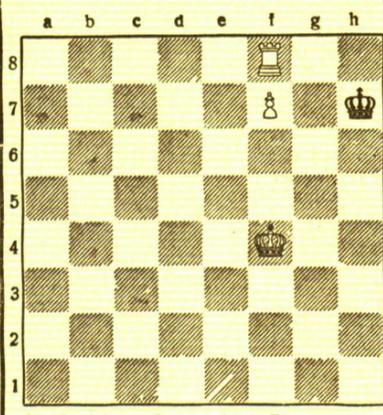
Vorstehende Bruchstücke sind aus-
zufüllen. Die zum Ausfüllen verwen-
deten Buchstaben ergeben, miteinander
verbunden, die Bezeichnung für eine
Arbeitspause im insbesondere geschäft-
lichen Leben.

Steigerungs-Rätsel
Such' eine Stadt im Oest'reicher Land.
Sie ist auch als Tafelfisch dir bekannt.
Steigerst du diese, so wirst du seh'n.
Ein holdes Mägdlein vor dir stehn.
Das, wie wir aus der Geschichte ver-
nommen,

Ein Fürst sich hatte zur Frau ge-
nommen.

Scharade
Du trägst, o Mensch, auf vielbewegter
Bahn
Der ersten Druck, wie sie den deinen
tragen;
Die letzte wird dir mit dem ganzen
nahm.
Das ganze wird die erste dir umfahn,
Und von dir weichen müssen alle Plagen.

Aufgabe Nr. 222. — O. Dehler.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 221.
Hannemann. Matt in 3 Zügen. Weiß:
Kd3, Dc1, Ta3, Ta6, Sb4, Ba2, b3 (7).
Schwarz: Ka1, Lb1, Bc2, d5 (4).
1. Ta3-a5 d5-d4 2. a2-a4 Ka1-a2
3. Dc1-a3 matt.

(Siehe Diagramm auf der 3. Spalte)
Ein unbequemer Zug. Geht der Läufer
nach g6, so folgt h2-h4 mit der Drohung
h4-h5. Wenn dann der schwarze h-
Bauer zieht, so zerreißt Weiß mit Sxg6
die schwarze Bauernstellung.

8. ... Sd7xe5
Das erweist sich als ein großer Fehler.

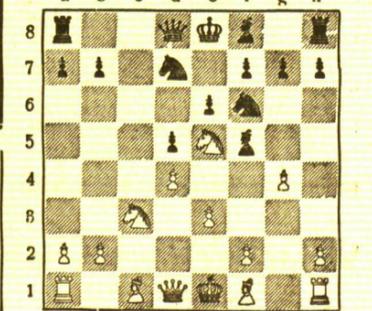
9. d4xe5 ...
Jetzt hängen zwei schwarze Figuren.
Schwarz muß, um Figurenverlust zu ver-
meiden, auf g4 schlagen.

9. ... Sf6xg4
Wenn der Läufer schlägt, so folgt
Da4+ Sd7 Dxg4 mit Figurengewinn.

10. Dd1-a4+ Ke8-e7
Dd7 würde nach Lb5 den Schwarzen
die Dame kosten. Die verfrühte Läufer-
entwicklung hat sich furchtbar gerächt,
der König ist dem Angriff der weißen
Dame hilflos preisgegeben.

11. Da4-b4+ Ke7-d7
Nach Ke8 käme Lb5+ mit Damen-
gewinn.

12. Db4xb7+
Schwarz gab auf, denn auf Ke8 käme
Lb5+ Dd7 Dxd7 matt. Spielt Schwarz
aber statt Ke8 Dc7, so folgt Lb5+ nebst
Dxa8+.



Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

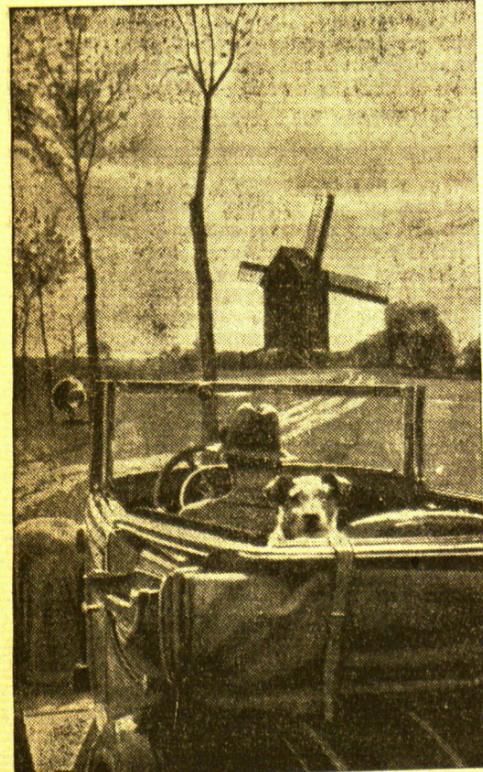
Auflösung des Illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels
Waagrecht: Ob Krokodil Schnalle As
Senkrech: Ochse Krone Wolle Iltis
In dieser Reihenfolge sind die Wörter
einzustellen

Auflösung des Silben-Rätsels: 1. De-
batte. 2. Inselberg. 3. Esmeralda. 4.
Regulus. 5. Aufruhr. 6. Trübe. 7.
Trauung. 8. Estragon. 9. Normandie.
10. Ferrara. — Die Rattenfaengersage.

Auflösung der Zweisilbigen Scharade:
Bis — Mark — Bismarck.

Auflösung des Lieders-Rätsels: Hast
du auch alles hier auf der Welt.
Auflösung der Gegensätze: 1. Deck-
mantel. 2. Gernegroß. 3. Fortkommen.
4. Hoffart. 5. Weinflasche. 6. Bergmann.
Auflösung des Bilder-Rätsels: Borgen
und Schmausen endet mit Grausen.

Auflösung des Rätsels: Ur — h —
eber. — Urheber.



Fahrt in den Frühling

Memelgan

Kreis Memel

er. Kollaten, 2. Juni. [Kleine Urfachen - große Wirkung.] In einer der letzten Nächte wurde der zuständige Landespolizeioberwachmeister durch einen Mann gewetzt, mit der Begründung, daß ein gefährlicher Verbrecher aus Garbsden in Frauenkleidung „verkappt“ hier und im Nachbarort die Leute in Angst und Schrecken bringe. Der Beamte folgte dem Rufe der Bedrängten und fand auch noch andere Dorfbewohner, sogar bewaffnet, unterwegs. Die verdächtige Person konnte auch bald gestellt werden. Es handelte sich, nach den Feststellungen der Polizei, um eine tatsächliche Frauenperson, welche betrunken war und an verschiedenen Türen um Nachherberge gebeten hatte. Sie wurde in Schutzhaft genommen und in das hiesige Amtsgefängnis gebracht. Am anderen Morgen, als der Raufch verlogen war, konnten die Personalien festgesetzt werden. Es war eine harmlose Frau aus Großlitauen, welche geschäftlich in Memel zu tun gehabt hatte, dort aber durch reichlichen Genuß von „Guten“ in einen sinnlosen Zustand versetzt worden und selbst nicht wußte, wie sie bis hierher gekommen war.

hs. Nimmerjatt, 1. Juni. [Gründung einer freiwilligen Feuerwehr.] Dieser Tage erfolgte hier die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Bestfiter Schufchel-Uhaneiten, Stellvertreter Albert Granduhus-Granduhus-Barrel, Brandmeister Sägewerksbesitzer Sudmann, Stellvertreter Bestfiter Putnins, Spritzenmeister Bestfiter Pfeife, Abteilungsleiter Martin Wints, Schriftführer Lehrer Megates, Kassierer Landespolizeiwachtmeister Lepa, Zeugwart Michel Kunkis. — Bei dem Bestfiter Martin Wandze-Uhaneiten wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Es wurden zwei Oberbetten und zwei Kopfkissen gestohlen. Jetzt ist es dem zuständigen Landespolizeiwachtmeister gelungen, den Täter als die bei dem Bestfiter beschäftigte Magd N. festzustellen. Ein Oberbett und ein Kissen konnten bei Verwandten der N. in Polangen beschlagnahmt werden. Auf dem Heuboden bei ihrem Dienstherrn verdeckt.

Kreis Hendekrug

um. Wobeln, 2. Juni. [Ermittelter Dieb.] Vor einigen Tagen verschwand dem Bestfiter Juragan ein größerer Posten Handwerkszeug. Auf eine Anzeige hin fand am Freitag eine Durchsuchung bei einem hiesigen Bestfiter statt. Dabei

wurde ein Teil des gestohlenen Handwerkszeugs gefunden und beschlagnahmt. Außerdem fand man auch ein Jagdgewehr, das der Bestfiter vor mehreren Jahren gestohlen hat.

ju. Bietullen, 2. Juni. [Verkehrsunfall.] — Verschiedenes.] Dieser Tage fuhr ein Bestfiter aus Weistellen mit dem Fahrrad die Straße entlang. Dabei glitt er aus und stürzte in einen tiefen Moorgaben. Sein Nachbar, der mit ihm denselben Weg fuhr, vermisste bald darauf seinen Freund und als er umkehrte und ein Stück des Weges zurückfuhr, fand er ihn in dem Moorgaben liegen. Da sich der Bestfiter bei dem Sturz schwere Verletzungen zugezogen hatte, konnte er sich mit eigener Kraft aus dem Moorgaben nicht retten. — Begünstigt durch die milde Bitterkeit, die Anfang Mai herrschte, konnte die Torfberetung in diesem Jahre viel früher beginnen, als in den früheren Jahren. Infolge der starken Niederschläge in den letzten Wochen wurde jedoch diese Arbeit wesentlich behindert. In den letzten Tagen ist aber mit dem Torfsich überall wieder begonnen worden. — Anfang Juni findet im hiesigen Amtsbezirk die Schau der Gräben statt. Die Bestfiter, die Land an solchen Abzugsgräben besitzen, sind aufgefordert worden, eine gründliche Räumung vorzunehmen. Durch den niedrigen Wasserstand, der zur Zeit herrscht, werden diese Arbeiten wesentlich gefördert.

ht. Ainten, 2. Juni. [Der Bund der Kriegesbeschädigten und Hinterbliebenen.] In der Ainten, Ortsgruppe Ainten, hielt dieser Tage im Vereinslokal Boguschewski seine Mitgliederversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung gab der Vorsitzende, Herr Hoffmann, einen Bericht über den Stand der Versorgung der Kriegesbeschädigten und der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Eine längere Aussprache wurde über die Frage geführt, weshalb den unter 25 Prozent Beschädigten bisher nicht die ihnen auf Grund des Versorgungsdurchführungsgesetzes zutreffende Abfindung gezahlt worden ist. Schließlich wurde ein Antrag einstimmig angenommen, in dem der Vorstand beauftragt wurde, eine Resolution anzubringen und der Bundestagung vorzulegen, welche fordert, die Bearbeitung der neuen Anträge, Bewerbungen und Refurse zu beschleunigen. Zu Delegierten zum Bundestag wurden die Herren Hoffmann und Meites gewählt.

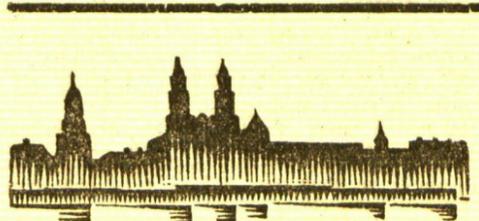
Kreis Pogegen

es. Langhagen, 2. Juni. [Ohne elektrisches Licht.] — [Verjammung.] Seit etwa zwei Wochen sind Langhagen sowie einige andere Dörfer ohne elektrisches Licht- und Kraftstrom. Die elektrische Energie wird in Tauragen durch

ein im Jurafluß errichtetes Stauwerk geschaffen. Infolge Dammbruchs ist diese Anlage nun außer Betrieb, und es wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine längere Zeit dauern, bis der Schaden behoben sein wird. Die Bewohner der an das Lichtes angeschlossen Dörfer sind darüber wenig erfreut. In Langhagen selbst wurden zwei Mühlmühlen mit elektrischer Kraft betrieben. Viele Radiobesitzer freuen sich wohl über das den Rundfunk versicherte. — Das Innere der hiesigen Kirche hatte im Laufe der Jahre bereits ein sehr schlechtes Aussehen erhalten. Auf Beschluß der Kirchenvertreter wird nun der ganze Farbanstrich erneuert. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen worden. — Einen Reford im Wechseln des Dienst-

personals hat wohl ein Bestfiter aus hiesiger Gegend aufgestellt. Seit Martin vorigen Jahres bis heute hat er nacheinander nicht weniger als 14 Kutscher und 5 Mädchen im Dienst gehabt.

el. Dinglen, 2. Juni. [Witzschläge.] Bei dem letzten Gewitter wurde ein im Roggarden befindliches Pferd des Bestfiter M. von hier durch Blitzschlag getötet. Ein Blitzstrahl zerstückelte bei dem Bestfiter B. in Schindenen einen hohen Baum unmittelbar an Hause. Infolge der langen Regenzeit sind die Landwege in hiesiger Gegend sehr aufgeweicht und schwer passierbar. Automobilen, die hier durchzukommen glaubten, blieben stecken und konnten nur mit vielen Mühen rausgeschleppt werden.



Kaunas, 2. Juni

„Lafme“
Abschluß der Spielzeit im Staatstheater:
Mit der „Lafme“-Aufführung am Donnerstag hat die Spielzeit des Staatstheaters und auch die Musikation überhaupt ihren offiziellen Abschluß erreicht. In diesem letzten Opernabend gab es noch eine Neubesetzung: B. Juanauskas trat zum ersten Male in einer größeren Rolle, der des Gerald hervor. Der Einbruch, den die Leistung dieses Sängers hinterließ, war im ganzen zwiespältiger Natur. Ohne Frage besitzt B. Juanauskas Material, der belegte Klang der Stimme an diesem Abend mag wohl nur in einer vorübergehenden Indisposition begründet sein. Es fehlt aber die zwanglose und natürliche Beherrschung der Stimme, es wirkt alles noch zu unbehauen und bisweilen forciert. Besonders in den höheren Lagen hatte man dauernd das Gefühl, daß der Sänger aus dem Streben nach einem metallischen Stimmklang heraus bis haarscharf an die Grenzen seiner stimmlichen Möglichkeiten ging. Im übrigen zeigte die Aufführung — die Oper ist

unlängst unter der musikalischen Leitung von Tallat-Relpa als Neueinstudierung herausgebracht worden — das gewohnte Bild.

Eine Rückschau über die musikalischen Ereignisse des Winters ergibt eine recht günstige künstlerische Bilanz. Zunächst ist die erfreuliche Tatsache zu konstatieren, daß die philharmonischen Konzerte einen erheblichen Teil des Musikbetriebes ausmachten. Was die Qualität der Ausführung anbelangt, so gab es unter ihnen hochwertige Veranstaltungen, die für die künstlerische Entwicklungsfähigkeit unseres Orchesters ein glänzendes Zeugnis ablegten. Zur Aufführung gelangten die Mehrzahl der Beethoven-Symphonien, einige Wagner-Opern, der „Don Juan“ von Strauss, dann sehr viel russische Musik (Tchaikowskij (die 4., 5., 6. Symphonie, das Violin- und das Kammerkonzert) Scriabin, Dvorak, Rimski-Korsakow, Kalinninow). Von den litauischen Kompositionen, die zur Aufführung gelangten, verdienen vor allem die „Acht litauischen Lieder“ von Simkus besondere Erwähnung.

Auch an der Oper hat man mit Hochdruck gearbeitet. In der Reihe der Neueinstudierungen bilden zwei Werke einen ganz besonderen Gewinn: Mozarts „Don Juan“ und die „Verkaufte Braut“ von Smelana. Der ausgezeichneten Erstaufführung von d' Alberts „Tiefland“ wäre auch noch besonders zu gedenken. Zu all dem gab es, besonders in der zweiten Hälfte der Saison, eine wahre Revue prominenter Gäste: Prokofiew, Stravinski, Maritau, Huberman, Cooper, Coates und Schalkapin.

Alles in allem ein Musikwinter, dessen künstlerische Eindrücke reich und vielfältig waren. n.

Neu eröffnet Große Auswahl

Möbellager

in Pogegen
im Hause der Tautinis Liet. Bank.

Moderne Möbel

Kompl. Schlaf-, Speise- und Herren-Zimmer. Kompl. Küchen-Einrichtungen Einzelne und kleine Stücke sowie Polstermöbel. Bestellungen auf Neuanfertigung von Möbeln aller Art werden unter billigster Preisberechnung und prompter Lieferung entgegengenommen. Beachtung des Lagers ohne jeden Kaufzwang erbeten.

Vertr. der Georgenburger Möbelfabrik

D. Achron, Pogegen

Telefon Nr. 24

Billige Preise Günstige Zahlungsbedingungen

Lloydreisen sind Feiertage!

POLAR-NORDKAP

Fahrten 1934

Polarfahrt vom 18. Juli - 12. Aug. mit D. „General v. Steuben“ 14690 B.-R.-T. Fahrpreis ab RM 450.-

1. Nordkapfahrt v. 30. Juni - 16. Juli
2. Nordkapfahrt v. 17. Juli - 2. Aug.
3. Nordkapfahrt v. 4. Aug. - 20. Aug. mit D. „Sierra Cordoba“ 11469 Br.-Reg.-T. Fahrpreis ab RM 250.-

OSTSEE-Fahrten

1. Reise vom 14. Juni - 27. Juni mit D. „Sierra Cordoba“ 11469 Br.-Reg.-T. Fahrpreis ab RM 205.-

2. Reise vom 24. Juli - 4. Aug. mit D. „Stuttgart“ 13367 Brutto-Regist.-T. Touristenklasse: Fahrpr. ab RM 180.- Kajütenklasse: Fahrpr. ab RM 295.-

Auskunft bereitwillig durch unsere ständ. Vertretungen

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN

in Memel: Reisebüro Robert Meyhoefer Fischerstr. 12 (Schiffahrtsbaus)

in Königsberg i. Pr.: Norddeutscher Lloyd Generalvertretung für Ostpreussen und das Memelgebiet: Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H., Steindamm 127

Die bisher von Herrn Papandick benutzte

große Wohnung

mit Zentralheizung, Warm- und Kaltwasser, etc. (ganze Etage 1. Stock) ist vom 1. Okt. d. Js. zu vermieten.

Weiter sind Kontors-, Speicherräume und Autogaragen, in denen seit Verlassen des Grundstücks ein Engros-Geschäft betrieben wurde, ebenfalls ab 1. 10. d. Js. günstig zu vermieten.

Franz Treger, Hendekrug
Telefon 141

Deutsche Doggen

für Zucht und Ausstellung wegen Geschäftsveränderung preiswert zu verkaufen.

1 gefleckte Hündin, tragend (2 Jahre)
1 schwarze Hündin, vor der Hitze stehend
2 schwarze Rüden, 4 u. 5 Monate alt
2 gefleckte Rüden, 4 Monate alt
1 gefleckte Hündin, 5 Monate alt

Richard Bier, Berlin - hohenlindendamm
Duisburgerstraße 14/17

Suchen guten Speicherraum (8851)

bis 1000 qm (möglichst an Bahngleis und Wasser gelegen). Auf eine Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8908)

Laden

in bevorzugter Lage, beste Stadtgegend, ab 1. Juli oder 1. Oktober zu vermieten. Angebote unter 102 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8908)

Einmalige Gelegenheit für Wiederverkäufer und Fabrikabnehmer

Aus großer Partie **Sett- sowie andere Heringe** bieten an

zum billigen Preise ab 40 Lit pro Fass. Verkauf findet, solange Vorrat reicht, von Montag, den 4. Juni d. Js. ab 9 Uhr in Memel, Kontor Große Wasserstraße 2, statt. (8869)

Kybranz & Schulz

Verloren Gefunden

Kleiner schwarzer **Rehpinde** entlaufen. Wiederbring. erb. Belohnung **Tiedke, Golsstr. 18**

Auto-Vermietungen

Anruf 256
7. Etage - Limousine **E. Heldrich** Vord. Wallstr. 4.

Verkäufe

Guterhaltenes **Klavier** zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schall. die. Bl.

1 Glasbrant 250 m hoch, 1,35 m breit, zu verkaufen **Spillig** Fr. - Wils. - Str. 3/5

Schmuckes **Motorboot** Natur - Eiche - Halbverdeck, Außenbordmotor, 5 PS, 5-7 Personen, preiswert zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schall. d. Blatt.

Motorrad gut erhalten, billig zu verkaufen **Jägerstraße 7**

1 Herrenrad gut erhalten, verkauft preiswert

Melozis Breite Straße 22

Brauner Sommeranzug, schwarzer Anzug (Smokingform), Gebrock und Weste für schlanke Figur, alles gut erhalten. **zu verkaufen** (8866) **Gr. Wasserstr. 24, 1**

Geldmarkt

10 bis 12000 Lit auf einen Neubau an erster Stelle zum 1. Juli gesucht. Angebote unter 97 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

1500 Lit von memelländischem Beamten geg. monatliche Rückzahlungen v. ca. 100 Lit u. Zins als Darlehen gesucht. Angeb. u. 98 an die Abfertigungsst. d. Bl.

10-12000 Lit

auf Stadtgrundstück an erster Stelle gesucht. Ang. unt. 99a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt

Beabsichtigt, mein günstig gelegenes **Geschäftsgrundstück** in Schmalenengken evtl. mit einem Geschäfts- oder Hausgrundstück in einer Stadt Litauens zu verkaufen. Reflektant. wollen sich melden b. **C. Kupprat** Bögen, Ostpr.

Stellen-Gesuche

Unständ. alleinst. Fr. **sucht Stelle** in best., auch fränkischen Haushalten od. auch als Köchin. Stütze in Hotelküche. Zeugnisabschr. u. Adr. zu erfr. a. d. Schall. d. Bl.

Tüchtiges Mädchen sucht Stelle vom 15. 6. oder später. Angeb. unt. 91 a. die Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Tüchtiger Leiter (in) f. eine größere Buchhandlung am Ort m. dtsch. u. lit. Sprachkenntnissen gesucht. Angeb. unt. 101 a. die Abfertigungsst. d. B.

Lehrling der in der Kolonialwarenbranche schon tätig gewesen war. geacht. Ang. u. 96 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (8888)

Wasserlehrling stellt ein **Mikoleit** Marktstraße 37

Tüchtig. Mädchen von sofort gesucht **Rondit. Sommer** Polangenstr. Nr. 44

1 Mädchen braucht von sofort **Hotel Franz Försterei**

M.A.N. DIESEL-WAGEN!

70 PS - 3 t **80 PS - 4 t**

Generalvertreter für Litauen

Ing. M. Salevskis

Kaunas, Duonelalčio g. 42 - Tel. 11-48

Möbl. Wohnungen

habe noch in Försterei zu vermieten (8848) **F. H. Leppert**

Berträume

ab 1 gr. Speicher per so. zu vermieten **Dito-Wittler-Str. 19**

2 helle, schöne geräum. **Bürozimmer** in gutem Geschäftszentrum zu vermieten **Bäckerstr. 11/12**

Berftube

zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schall. die. Bl.

Gastwirtschaft

Raumküchen ist ab 15. 6. die. Js. zu verpachten. **Haupt, Stauerstr. 1**

Mietsgesuche

2-Zimmer-Wohn. m. Küche, Badestube u. Zubehö., möglichst 1 Tr. hoch, von etwa 70 qm. Fläche, gel. u. 82 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Sonnige **2-Zimmer-Wohn.** im 1. u. 2. Stock, möglicht 1 Tr. hoch, von etwa 70 qm. Fläche, gel. u. 82 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Sonnige **3-Zimmer-Wohn.** mit Küche und Bad, im Zentrum d. Stadt, möglicht 1 Tr. hoch, von etwa 70 qm. Fläche, gel. u. 82 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Sonnige **3-Zimmer-Wohn.** als Büroräume geeignet, in Mittelpunk der Stadt v. sofort zu vermieten. Angeb. u. 95 an die Abfertigungsst. d. Bl.

1 saubere **3-Zimmer-Wohnung** zu vermieten **Mühlenstraße 30**

Mietsamtfreie (8893) **2-Zimmer-Wohn.** zu vermieten **Bomm. - Witte 18**

Gr. 3-Zimmer-Wohn. vom 1. Juli zu vermieten **Flak** Wiefenauerstr. 18

2-Zimmer-Wohn. zu vermieten **Beitstraße 20**

Gut möbl. Zimmer sep. m. Bad, in ruhig., gut. Hause z. verm. **Wittler Str. 25,**

Schlafstelle oder kl. Zimmer gesucht. Ang. u. 100 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes. (8897)

Königsmörder, Schweinemäster, Herzog und Polizeiminister / Der größte Doppelspieler aller Zeiten • Von Peter Engelmann

Achte Fortsetzung und Schluss*

In vielerlei Masken taucht er auf, bald als der Mann, der die Bourbonen vor dem herannahenden Napoleon warnt, bald als der treue Diener, der dem einziehenden General die Tore von Paris öffnet, dann als der geheime Agent, der mit dem geflohenen König Ludwig neue Fäden anspinnt, und schließlich als der Mann, der mit Wellington und Blücher verhandelt, als diese vor Paris stehen...

Abermals geschlagen, von seinen Truppen verlassen und vom Feinde verfolgt, ist Napoleon in dunkler Nacht in sein Palais zurückgekehrt. Er hat sich eingeschlossen, läßt seinen Menschen vor, schreiend und fluchend läuft er durch die Räume, sinkt dann völlig gebrochen zusammen. Nur noch auf ein Ziel sind seine schwindenden Kräfte konzentriert: wenigstens in Frankreich die Macht, die Krone zu retten, wenn nicht für sich, dann für seinen Sohn! Politisch wäre diese Lösung möglich; doch während Napoleon tagelang unklüfflich in seinem Palais umherirrt, verliert er Zeit. Diese Zeit gewinnt Fouché!

Der steht den Weg jetzt klar, die Bahn frei für sich. Und dazu muß Napoleon fort!

Der Todesstoß

Mit letzter Zäbigkeit klammert der Kaiser sich an seinen Thron, durch einen Aufruf in den Pariser Zeitungen versucht er, noch einmal das Volk zu gewinnen. Fouché läßt die Zeitungen beschlagnahmen! Schon schlägt der Kaiser nicht mehr zurück; er kann nicht mehr schlagen, er vermag nur noch, sich in seinem Palaste zu schützen, um dort neue Kräfte zu sammeln...

Doch Fouché ist nicht gewillt, ihm dazu Zeit zu lassen. Er befinnt sich auf seine revolutionäre Vergangenheit — rasch ist eine Volksempörung entfesselt, Fouché stellt sich an ihre Spitze und ruft: „Napoleon will nicht zurücktreten? Dann wird das Volk ihn absetzen!“

Mit dieser Nachricht sucht er den Kaiser auf. Er stellt ihm ein Ultimatum, eine Stunde Bedenkzeit! Der Mann, vor dem gestern noch eine Welt zitterte, wendet sich; immer und immer wieder versucht er zu verhandeln, zu retten. Doch auf's Verhängen verstand dieser Feldherr sich nie. Und da sie ihm das Schwert aus der Hand gerungen, steht er hilflos und zitternd da. Noch einmal braust er auf:

„Wie, mit Gewalt will man mich zwingen? Wenn es so aussieht, dann danke ich nicht ab!“ Fouché erwidert nichts. Wortlos blickt er auf die Uhr, den Ablauf der Stunde erwartend. Minute um Minute verstreicht, während Napoleon wie ein gefangener Löwe in seinem Palast auf und ab stürzt, Worte der Verwünschung und Verzweiflung schreiend und mit den Fäusten in die Luft schlagend. Endlich sinkt er gebrochen zusammen.

„Verhalten Sie sich ruhig, Sie werden zufriedengestellt werden...“ Der Kampf ist beendet. — Der Kaiser geht ins Nebenzimmer, dort diktiert er seinem Bruder die Abdankungsurkunde. Abschluß kommt er zurück, überreicht schweigend dieses schicksalsschwere Blatt Fouché. Der steckt es in seine Rocktasche, ohne Gruß verläßt er den von ihm gestürzten Monarchen.

Nun schreitet er triumphierend zur Kammer. Dort wird er das Werk des Verrats mit gewaltigem Schlußstrich krönen!

In meisterhafter Rede schlägt er dem Volke vor, sofort dem Staat eine neue republikanische Form zu geben, und ein Direktorium von fünf Männern an die Spitze Frankreichs zu stellen.

Die Menge, die Fouché als dem Retter jubelt, stimmt seinem Vorschlag begeistert zu. Das Direktorium wird gewählt — Fouché wird sein Präsident!

Jetzt ist das Ziel erreicht! Napoleon ist gestürzt, Ludwig XVIII. ist geflohen, nun wird kein Kaiser und kein Königsmörder ihm mehr die Macht streitig machen!

Fouché allein ist Herr.

Das Ende

Fouché kann nur herrschen in der Dunkelheit, kann nur siegen mit den Mitteln, die das Licht scheuen.

So kommt der historische Tag, an dem der Königsmörder Fouché König Ludwig XVIII. in seinem Exil aufsucht, um ihm den Thron Frankreichs anzubieten. Talleyrand ist dabei, jener zynische Diplomat, der immer wieder und in den eigenartigsten Situationen die Mittlerrolle spielt. Auch dies-

mal arrangiert er die Begegnung und unterbreitet dem geflohenen König die verräterischen Pläne Fouchés.

Gedrängt von seiner Umgebung, stimmt Ludwig zu. Aus den Händen des Königsmörders wird er die Krone Frankreichs abermals übernehmen!

Der Sieger?

Der Preis, den der König für dieses Geschäft an Fouché zahlen muß, ist das Polizei-Ministerium, und als der „Herr Frankreichs“ vom „königlichen Geschäft“ nach Paris zurückkehrt, fühlt er sich abermals als der wirkliche Sieger.

halten von ihrem „Präsidenten“ den Verräterstoß! Ein kleines Intriguenpiel noch — die von Fouché geführten Minister des Direktoriums er-Dann ist der Platz frei. Ludwig XVIII. zieht abermals in Paris ein.

Nun glaubt Fouché, sein Lebensziel erreicht zu haben und in ruhiger Sicherheit sein Werk vollenden zu können. Mit Siegermiene — und als zweitreichster Mann Frankreichs! — hält er um die Hand einer jungen und schönen Komtesse an; der König bestätigt die Verbindung. Fouché hat alles erreicht, was er erstrebte!

Der Sieg, den er feiert, ist das nicht gleichzeitig ein Sieg der Schlauberei und des Verrats über die ewigen Gesetze der Geschichte und der Wahrheit? — Doch es scheint, als habe eine höhere Gerechtigkeit ihn nur darum sein ganzes Ziel erreichen lassen, damit der Sturz um so furchtbarer sei...

Noch wähnt Fouché, daß die in Frankreich triumphierende Reaktion den Steigbügelhalter der Monarchie in ihren Kreisen aufnehmen werde. Er allein sieht nicht, daß es nur ein geducktes Dulden ist, mit dem man ihm den Siegerplatz einräumt. Und nachdem der König — nicht zuletzt durch Fouchés Hilfe — seine Macht befestigt hat, steht die Wahrheit auf!

Erst ist es nur ein Flüstern, dann schon ein Murren; nun spricht man bei Hofe, jetzt ruft es auch im Volke:

„Mörder! Verräter! Der Königsmörder, der Blutfäuser von Lyon taugt nicht zum König-Minister!“

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan...“ Die Bourbonen haben ihre Macht in Frankreich wieder hergestellt und gesichert, — jetzt brauchen sie den Intriganten nicht mehr!

Eine Empörungswelle geht durch das Land. Talleyrand nimmt es — abermals den Mittler spielend — auf sich, Fouché abzuschieben. Er tut das in seiner geschickten, anhaltenden Art.

Sie sind in einer lustigen Gesellschaft beisammen, Talleyrand schwärmt von Amerika, dem Lande der Zukunft, und plötzlich wendet er sich an Fouché und sagt mit freundlicher Miene:

„Das wäre eine Aufgabe für Sie, Herr Herzog! Ein Land mit solchen Zukunftsmöglichkeiten, ein Land, das überhaupt die neue Welt ist, — da könnten Sie noch einmal Ihre ganze gewaltige Begabung beweißen.“

Freundliches Grinsen... Fouché erblaßt! Die Gäste sehen sich an. — Plötzlich weiß man: Fouchés Schicksal ist entschieden! Dann geht die Welle der Restauration über ihn hinweg.

Zunächst wird er als Gesandter an den Dresdner Hof verkehrt. Als er dort einzieht, ist die Stunde gekommen, in der der schlaue Rechner erkennen mußte:

„Du hast falsch gespielt! In Frankreich herrscht der König und um ihn die Clique der Königstreuen. Sie haben dein „La mort“ nicht vergessen, werden es nie vergessen können. Sie werden dich nur immer tiefer stoßen, — rechne nie mehr mit ihnen! Dort hast du ein für allemal verpielt.“

Doch in Dresden angekommen, läßt Fouché sich sogleich seine Diensträume herrlich einrichten, und wir wissen, daß er überzeugt war, daß auch Dresden ihm abermals als Sprungbrett zu neuer Macht dienen müsse. —

Er steht nicht, wohin ihn das Schicksal treibt...

Der Irrtum seines Lebens

Denn er, der der schlaueste Rechner war, den die Weltgeschichte kannte, und einer der klügsten Köpfe, die je gelebt, hat letzten Endes dennoch falsch gerechnet! In jeder seiner Rechnungen stand an Stelle der ewigen moralischen Gesetze von Gut und Böse — seine Person! So ging seine Rechnung, wenn sie sein eigenes Schicksal betraf, nie richtig auf!

Auch in Dresden geht es fehl. Er sieht nur ein neues Sprungbrett zu Ruhm und Macht vor sich, zu spät erkennt er, daß er in rasendem Fall in die Tiefe stürzt, unfähig sein Schicksal aufzuhalten...

Das Netz zerriß...

Nachdem er erst einmal aus Paris verbannt worden ist, hält dort kein Mensch mehr mit seiner Meinung über Fouché zurück. Im Volk und im Parlament toben Proteststürme, daß dieser Verräter immer noch königlicher Gesandter ist. Mit überwältigender Mehrheit wird er abgesetzt und auf Lebenszeit aus Frankreich verbannt!

Nun muß der mächtige Mann in aller Stille Dresden verlassen, er wendet sich nach Prag. Als er dort einsteigt, hat seine Figur jeden Eindruck und jeden Schrecken verloren.

Auch der Machtfaktor, mit dem allein er in Wahrheit stets rechnen durfte — denn er war das einzig Positive, was Fouché in seinem Leben geschaffen hat — sein Polizei-Apparat, versagt jetzt in seinen Händen. Frankreich, das in dem neuen Königtum gefestigt ist, bedarf nicht mehr einer Fouchéschen Polizei, und da seine Agenten ihn nicht zu fürchten brauchen, dienen sie ihm nicht mehr.

Das Netz, mit dem Fouché die Welt beherrschte, ist zerrißen! — Ein gebrochener, alter, häßlicher Mann, so haust er in Prag. Nur eine Sehnsucht hat er: Ruhe. Doch noch hat sein Schicksal sich nicht erfüllt.

Täglich, stündlich strafft den Ruhmsüchtigen die Mißachtung der Gesellschaft, die tödliche Unbeachtetheit. Dann muß er mit fürchtbarer Tragik die Fronie des Schicksals erleben: da er zum letzten Male öffentliches Interesse erweckt, begegnert ihm die Deffentlichkeit nur noch mit tödlichem Spott und höllischer Verachtung.

Die Welt, die diesmal ihre Blicke auf ihn konzentriert, ist klein, sie ist nur Prag, und klein ist der Anlaß.

Seine 23jährige Frau, die glaubte, einen reichen und geehrten Minister heiraten zu können, steht sich vom Schicksal betrogen. Sie rächt sich, indem sie ihren Mann betrügt.

Es gibt eine Affäre, und ganz Prag lacht über den gehörnten Polizeiminister!

Das war Fouchés letztes Debut vor der Welt!

... und stirbt verachtet und vergessen

Dieses Gelächter treibt den Todkranken abermals auf die Flucht, völlig gebrochen erreicht er sein letztes Asyl, Triest.

Hier hat er nur noch einen Wunsch, Frieden zu machen mit sich, seinem Gott und der Welt.

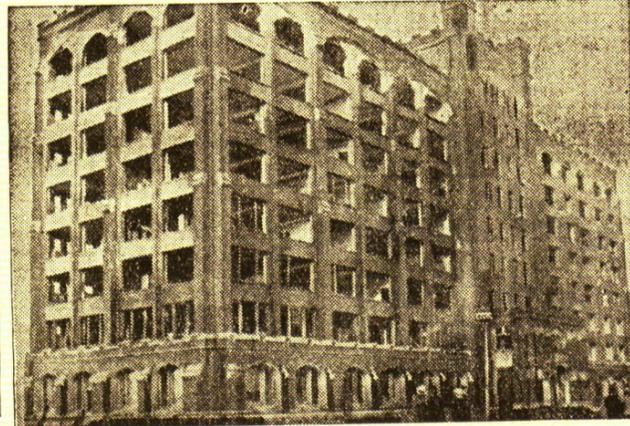
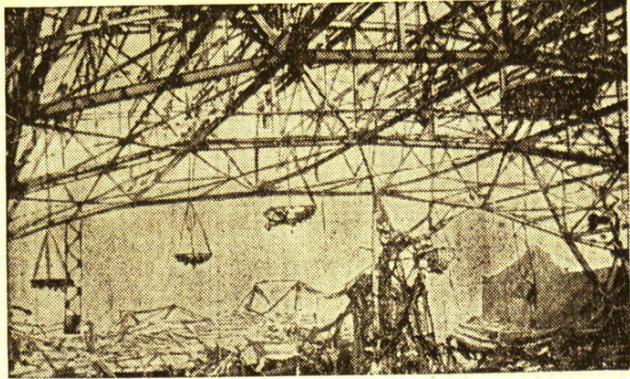
Er ruft einen Geistlichen und bittet um die letzte Delung. Dann vernichtet er alle Briefschaften, die er aus Paris mitgenommen hat, und in denen seine teuflischen Intrigen und die Verräterei seiner Freunde und Feinde sich widerspiegeln...

Manchmal geht er gebückt am Strande des Meeres spazieren, blinzelt in die Sonne, beschenkt einen Bettler, verflucht, mit den Kindern zu spielen und ist froh, wenn niemand in der Welt der Großen seinen Namen mehr nennt...

Er stirbt, ein Vergessener, am 26. Dezember 1820 in Triest.

Maßregelung studentischer Korps

dnb. Berlin, 2. Juni. Da die studentischen Korps „Mandala“-Weidberg, „Suevia“-München und „Suevia“-Tübingen der Durchführung des Antiparagraphen nicht nachgekommen sind, hat sich nunmehr die Führung der deutschen Studentenschaft gezwungen gesehen, ihren Mitgliefern die Zugehörigkeit zu diesen Korps zu verbieten.



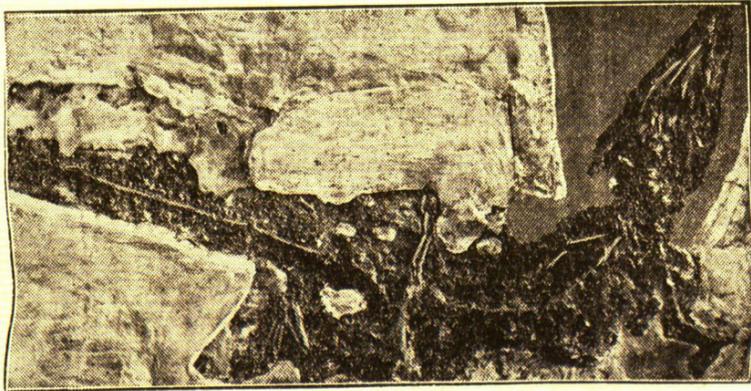
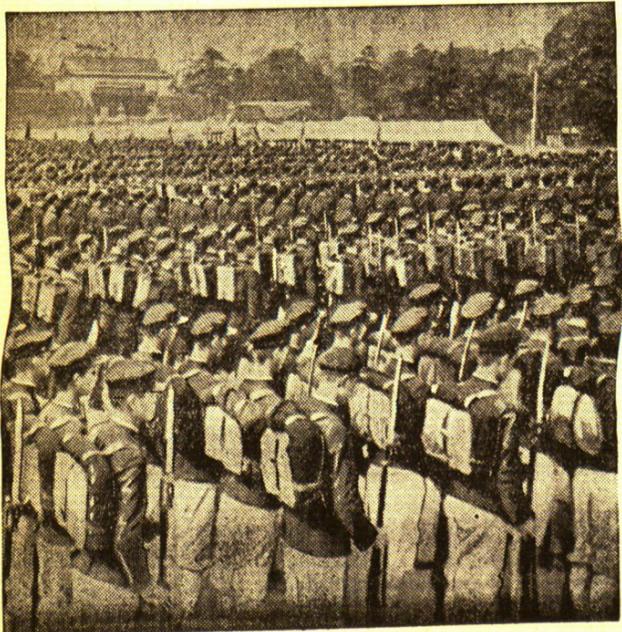
Erste Originalbilder von der Feuersbrunst in Chicago

In Winochen wurde Chicago von der größten Brandkatastrophe seit 1871 heimgesucht. Das gewaltige Feuer tobte im Schlachthofviertel und zerstörte fast sämtliche Schlachthäuser sowie zahlreiche Wohnblöcke. Tausende wurden obdachlos, ganze Gassen mit Vieh kamen in den Flammen um. Unter Bild zeigt oben den ehemals berühmten Dexter-Pavillon, der jahrelang die große Schlachthofausstellung beherbergte, jetzt nur noch ein Gemirr von zertrümmerten Eisengerüsten, unten das ausgebrannte Gebäude der Schlachthofbörse.

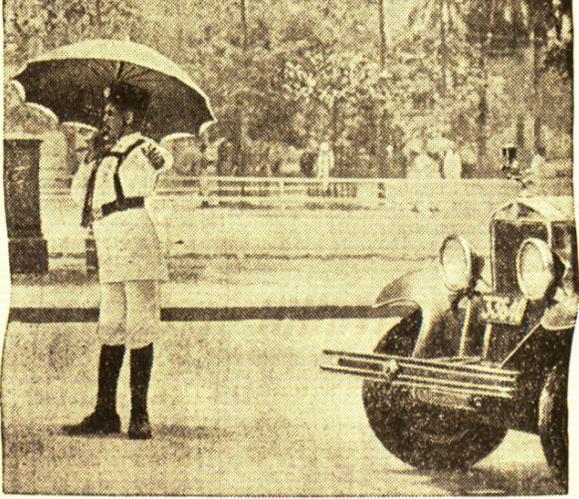
Mazedonische Demonstration in Sofia

Berittene Polizisten zerstreuen die Demonstranten

Die mazedonischen Emigranten in Bulgarien feiern alljährlich am 28. Mai ihren Nationalfeiertag. In diesem Jahre beteiligten sich in Sofia an dem Aufruf 4000 Menschen. Die Polizei hatte Anweisung, eine Demonstration im Keime zu ersticken, um außenpolitische Schwierigkeiten zu vermeiden. Da die Mazedonier trotzdem versuchten, eine Kundgebung zu veranstalten, kam es verschiedentlich zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei, die schließlich überall den Zug auslöste.



Links: Japans Schuljugend im Manöve. Rehn auisend Schüler aus 74 apantischen Schulen wurden vor kurzem zur militärischen Ausbildung eingezogen und zur Feldübung ausgearbeitet. Das Schülermanöver begann mit einem gewaltigen Aufmarsch vor dem Prinzen Chichibu, dem Bruder des Kaisers. Unter Bild zeigt die feindlichmähig ausgerüsteten Schüler während der Hulbigungskundgebung vor dem Prinzen Chichibu. Mitte: Inter stante prähistorische Funde in Deutschland. Das Geologisch-Paläontologische Institut der Universität Halle arbeitet seit mehreren Jahren systematisch an der Freilegung bedeutender prähistorischer Funde im Hallischen Braunkohlengraben. Aus der Zeit, als dieses Gebiet noch tiefste Urwälder — wie sie heute vielleicht nur noch in Afrika zu finden sind — aufwies, stammen Skelettfunde, die man auf der Cäcilienstraße im Gessellal gemacht hat. Unter Bild zeigt das Skelett eines U-pferdchens, das uns Kunde von der eigenartigen Tierwelt jener Tage in unseren Regionen gibt. Rechts: Rekordböhe in Indien. Indien wird augenblicklich von einer ungeheuren Hitzeperiode überflutet. Bei einer Rekordhöhe von 115 Grad Celsius ist die Luft zu heiß, um mit Feuchtigkeit durchdringt, so daß eine unerträgliche Schwüle herrscht. Unter Bild zeigt einen Eingeborenen-Verkehrsschuttmann in den Straßen von Kalkutta, der sich vor den sengenden Sonnenstrahlen durch einen Sonnenschirm schützt.



Rechts: Rekordböhe in Indien. Indien wird augenblicklich von einer ungeheuren Hitzeperiode überflutet. Bei einer Rekordhöhe von 115 Grad Celsius ist die Luft zu heiß, um mit Feuchtigkeit durchdringt, so daß eine unerträgliche Schwüle herrscht. Unter Bild zeigt einen Eingeborenen-Verkehrsschuttmann in den Straßen von Kalkutta, der sich vor den sengenden Sonnenstrahlen durch einen Sonnenschirm schützt.

* Siehe „M. D.“ Nr. 125, 126, 127, 128, 129, 130, 132, 133.

Wie Deutschland Schweden schlug

Der große Torg von Mailand - Zwei ganz verschiedene Halbzeiten

Hohmann schob beide Tore - Schwedens Torwart spielte in Überform

Wie bereits kurz gemeldet, ist es der deutschen Endereife gelungen, in der zweiten Runde der Fußball-Weltmeisterschaft Schweden nach wundervollem Kampf mit 2:1 (0:0) zu schlagen. An dem äußerst knappen Resultat des Spieles, das am letzten Donnerstag in Mailand ausgetragen wurde, trägt insbesondere der in Überform spielende schwedische Torwächter Riddersberg das Hauptverdienst, der viele „töfsichere“ Gelegenheiten der Deutschen zunichte machte. Die Schlusszeit des Spieles sah ein Spiel der Schweden auf Vicgen und Brechen, dessen zählbarer Erfolg aber von der deutschen Elf vereitelt werden konnte.

Schon gleich zu Beginn zeigten sich in der deutschen Mannschaft bedeutende Schwächen. Der Angriff kam nicht in Fluss, zumal Siffing und Kobierski sich fast gar nicht fanden. Ein Lichtblick war Gramlich, der sich unermüdlich abrackerte. Zudem erzielte Busch zu Anfang aufgeregt und auch Haringer unterließen einige Schüsse. Szepan spielte wieder, gemäß seiner Weisung, mehr als dritte Verteidiger, doch hatte er sich besser in seine Aufgabe gefunden und erschien zuweilen sogar in der Hälfte der Schweden. Die zweite Hälfte des Spieles sah ein Spiel der Schweden auf Vicgen und Brechen, dessen zählbarer Erfolg aber von der deutschen Elf vereitelt werden konnte.

Es vergeht fast eine halbe Stunde,

bis die deutschen Stürmer einen guten Angriff vorbringen können, der zudem noch von Gramlich eingeleitet wird. Riddersberg muß heraus und kann noch retten. Einen Prachtstoß von Conen wehrt Schwedens Tormann genau so ab als ein anderer. So geht das Spiel hin und her und keiner der Mannschaften gelingt es, einen Vorsprung zu gewinnen. Die Gegner trennen sich nach einem torlosen Verlauf der ersten Hälfte.

Die zweite Hälfte beginnt mit Regen. Ein Durchbruch von Conen führt fast gleich zu einer Ecke. Die deutsche Mannschaft spielt jetzt sehr offensiv, wenn sie auch an ihrem Schlachtplan weiter festhält. Das Zusammenspiel ist lockerer und gefälliger. Vor allen Dingen zeigt der Sturm jetzt endlich den rechten Angriffsgeist. Kobierski ist gegen die erste Hälfte nicht wiederzuerkennen. Ein schwerer Fehler von Haringer beschneidet eine böse Gefahr herauf, aber zum Glück sieht der ungarische Betreuer darauf hin. Der schwedische rechte Flügel C. Anderson prallt in der Mitte des Feldes mit seinem Landsmann in der Mitte, Rosen, zusammen, und mit einer blutigen Kopfverletzung scheidet er vorübergehend aus. Endlich wird der Baum gebrochen. In der 15. Minute steht es durch Hohmann 1:0.

Übermal ist Hohmann der Held, der einer Verletzung von Conen nachgeht und mit dem abwehrerregten Riddersberg zusammengeprallt, aber noch geistesgegenwärtig das Leder im Netz unterbringt. Dabei hat sich der Rheinländer eine Leichte Zerren zugezogen und muß für einige Minuten das Feld verlassen. Er läßt aber seine Kameraden nicht im Stich und kommt, wenn auch stark hinkend, wieder. Deutschland bleibt weiter leicht überlegen. Schwedens verletzter linker Flügel muß dagegen endgültig vom Platz, und gegen den auf zehn Mann reduzierten Gegner scheint der Kampf gewonnen zu sein. Aber die „Gelb-Blauen“ wehren sich tapfer und schaffen vor dem deutschen Tor manche aufregende Situation. In der 88. Minute kann sogar der Rechtsaußen aus spitzem Winkel das erste Tor erzielen. Nun aber sorgen die italienischen Zuschauer noch für Sensationsstimmung, indem sie die Schweden mächtig anfeuern. Die deutsche Elf war aber nicht mehr zu überwinden.

In der Kritik

muß das Spiel nach zwei ganz verschiedenen Hälften beurteilt werden. Erst nach dem einen Tor schuldlos, Haringer spielte schwach und wurde von Busch bei weitem übertroffen. Gramlich hatte über seine Kräfte gearbeitet, so daß man ihm die kleinen Fäulen, die er nebenbei einlegen mußte, übersehen kann. Szepan bot im ganzen eine glänzende Leistung, zumal er Konstant völlig kalkellierte. Zielinski konnte seine Leistung von Florenz nicht wiederholen. Die Stürmer spielten vor der Pause nicht über dem Durchschnitt, und auch nach dem Wechsel konnte man mit Siffing noch nicht zufrieden sein. Conen arbeitete auf eigene Faust und Kobierski ließ seine frühere Größe nur abnehmen. Lehner war wiederum viel zu aufgeregt und zappelig, so daß allein Hohmann das Hauptverdienst für sich in Anspruch nehmen kann. Deutschlands bester Stürmer gewesen zu sein.

Cramm in der Pariser Schlussrunde

Gillu Aukem ausgeschaltet

Dem deutschen Tennissport ist durch seinen Epikenspieler Gottfried v. Cramm ein verheißungsvoller Erfolg erkämpft worden. Bei den französischen Tennismeisterschaften, die zuerst in Paris ausgetragen werden, konnte Cramm Titelkämpfer de Stefani nach hartem Kampfe mit 3:6, 6:4, 6:1, 8:6, 6:2 besiegen. Eine große Zuschauermenge wohnte diesem Meisterkampf bei und spendete dem jungen deutschen Spieler nach beendigem Spiel demonstrativen Beifall. Cramm hat sich mit diesem Siege den Eintritt in die Schlussrunde erkämpft; er steht hier auf den zweiten der Welttrangliste, den Australier Crawford den letzten der Wimbledon-Sieger.

Wie so oft, kam v. Cramm auch diesmal erst langsam in Schwung. Nachdem er den ersten Satz 1:6 abgeben hatte, wurde der Deutsche auflebender. Daargenau sah sein wuchtiger Aufschlag genau in den Eden, immer wieder jagte er seinen Gegner an der Grundlinie hin und her. Bergelich verlor die Italiener, v. Cramm durch sein behändiges Spiel in Verbindung zu bringen. Der Deutsche ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und antwortete mit genau platzierten langen Triebschlägen, zwischen die er für de Stefani nicht mehr erreichbare Stopbälle einstreute. In tattisch kluger Weise überließ v. Cramm nach der Pause, in die er mit einer Führung von 2:1 Sätzen ge-

gangen war, dem Gegner noch den vierten Satz, um dann im fünften und letzten den Italiener ziemlich eindeutig zu beherrschen.

Nicht so erfolgreich wie Cramm blieb Gillu Aukem, die in der Vorkampfrunde von der Titelverteidigerin Peggy Scriven-England mit 5:7, 2:6 ausgeschaltet wurde. In ihrem vorhergehenden Spiel hatte die deutsche Spielerin die gute Engländerin Stamer besiegen können.

Deutsche Reiter in Warschau

dnb. Warschau, 2. Juni. Die deutschen Reiter, die am 7. Internationalen Reitturnier in Warschau teilnehmen werden, legten am Freitag vormittag am Grab des unbekannt Soldaten einen Kranz mit den Reichsfarben nieder. Die feierliche Kranzniederlegung fand in Anwesenheit von Vertretern der polnischen Armeeleitung statt. Während der Kranzniederlegung wurden die polnische Nationalhymne und das Deutschlandlied gespielt. Der Kranzniederlegung wohnte eine große Zuschauermenge bei.

Bogoljubow gibt die 21. Partie auf

dnb. Karlsruhe, 2. Juni. Die 21. Partie des Schachweltmeisterschaftskampfes wurde zu Ende geführt. Nachdem der deutsche Meister im Verlaufe des Kampfes vorübergehend günstig stand, hatte er kurz vor Abbruch durch einige schwache Züge seine Stellung derart verschlechtert, daß er in der Abbruchstelle nicht mehr viel Hoffnung haben konnte. Bogoljubow gab im 64. Zuge nach 7 1/2-stündiger Gesamtdauer die Partie auf. Der Stand des Kampfes ist jetzt folgender: 13 1/2: 7 1/2 für Dr. Aljechin. Am Sonntag wird in Mannheim die 22. Partie gespielt.

Hitler bei Hindenburg

dnb. Berlin, 2. Juni. Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern nachmittags den Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung über die politische Lage.

Ostpreußen wird eigener Reichsgau

dnb. Königsberg, 2. Juni. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine Unterredung mit Reichsminister Dr. Frick, der in der kommenden Woche nach Ostpreußen kommt, um am nächsten Freitag in Königsberg im Rahmen des Feldzuges gegen Vörländer und Miesmacher vor einer Waffenversammlung zu sprechen. U. a. stellte das Blatt an den Reichsminister die Frage: Ist für die Zukunft geplant, die Provinz Ostpreußen im Zuge der Neugliederung und des Neuaufbaues des Reiches verwaltungsmäßig enger an das Reich heranzuziehen? Der Reichsminister: Die künftige Organisation des Reiches steht noch nicht endgültig fest. Ich kann aber sagen, daß die Errichtung von Reichsgauen geplant ist, die als Untergliederungen des Reiches gedacht sind. Es besteht kein Zweifel, daß in diesem Falle die heutige Provinz Ostpreußen ein eigener Reichsgau werden und dadurch in unmittelbarer verwaltungsmäßiger Beziehung zum Reich kommen wird.

Millionen-Tauschgeschäft zwischen Deutschland und Bulgarien

dnb. Berlin, 2. Juni. In den Verhandlungen der bulgarischen Regierung mit den Industrie- und Handelsgruppen der verschiedenen Länder über die Abnahme von Industrieprodukten gegen Lieferung von Tabak in alter und neuer Ernte ist nunmehr eine Entscheidung getroffen worden, da der bulgarische Minister seine Genehmigung zu dem Abschluß der Verträge in der von der großen Kommission vorgeschlagenen Form erteilt hat. Dieser Vorschlag sieht eine Regelung vor, nach der die deutsche Industrie Materialien im Werte von etwa 625 Millionen Lira (zirka 46 Millionen RM) - 67 v. H. - liefert, während der Anteil der Desterreicher etwa 155 Millionen Lira (18 v. H.), der Tschechen etwa 81 Millionen Lira (9 v. H.) und der Ungarn etwa 45 Millionen Lira (5 v. H.) beträgt. - Weitere Einzelheiten des Abkommens sind erst in den nächsten Tagen zu erwarten.

Von Genf nach Paris

dnb. Neval, 2. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, beabsichtigt Litwinow nach Schluß der Konferenz in Genf nach Paris zu reisen, um dort mit der französischen Regierung über die Vertiefung der russisch-französischen Beziehungen weiter zu verhandeln. Die Gerüchte, daß Litwinow beabsichtige, nach London zu reisen, entsprechen nicht den Tatsachen.

Vertrauensvotum der französischen Kammer

dnb. Paris, 2. Juni. Die Kammer hat am Freitag vormittag der Regierung mit 420 gegen 125 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen in einer Angelegenheit, die mit den Beamtenunruhen am 12. Februar und 18. April zusammenhängt.

Schiffslücke in der Saar

dnb. Paris, 2. Juni. Die Agentur „Havas“ weiß aus Straßburg zu berichten, die Polizei habe am Donnerstag aus der Saar zwischen Saargemünd und Groß-Wiedersdorf Schiffslücke im Gewässern von etwa 300 Kilogramm aufgefischt, die aus den französischen Saarischularschiffen stammen.

Zur Reise Barthous nach Bukarest und Belgrad

dnb. Paris, 2. Juni. Wie der „Petit Parisien“ ergänzend zu der bevorstehenden Reise des französischen Außenministers nach Bukarest und Belgrad erzählt, wird Barthou nach seinem Besuch in Bukarest nur bis zur rumänisch-polnischen Grenze die Eisenbahn benutzen. Um einen großen Umweg längs der Grenze zu vermeiden, wird er von Orsova aus einen Donaudampfer besteigen. Die Rückkehr des französischen Außenministers nach Paris sei für den 20. Juni vorgesehen.

Erdbeben in Bengalen

dnb. Kalkutta, 2. Juni. Die Stadt Kuzafarpur wurde erneut von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, das etwa eine halbe Minute lang dauerte; viele Häuser wurden zerstört. Die Bevölkerung fürzte schrecklich auf die Straßen und ergriß die Flucht. Gleichzeitig mit dem Erdbeben trat ein schwerer Wirbelsturm, verbunden mit Hagelschlag und Wolkenbruch, auf. Die Verwirrung wurde dadurch vergrößert, daß die Stromzufuhr unterbrochen wurde und auch Telefon und Telegraph unbrauchbar wurden. Die Naturkatastrophe kündigte sich durch eine leuchtend gelbe Himmelsfärbung an. Kurz darauf war der Himmel mit pechschwarzen Wolken überzogen. Die Stadt bietet einen trübseligen Eindruck. Alle Straßen sind mit umgestürzten Bäumen und Dachtrümmern bedeckt. Todesopfer sind bisher nicht gemeldet worden, da ein großer Teil der Bevölkerung bereits seit dem letzten Erdbeben im Freien hauste. Der Seismograph verzeichnete anschließend an den Hauptstoß noch drei leichte Beben. Das Erdbeben wird in einer Entfernung von 40 Kilometern vermutet. Die Erdstöße waren auch in Kalkutta fühlbar.

Offensive der paraguayischen Armee

dnb. Newyork, 2. Juni. Einer Meldung der Associated Press aus Asuncion zufolge hat das Kriegsamt bekanntgegeben, daß die paraguayische Armee ein Gebiet von etwa 15 Meilen der bolivianischen Verteidigungslinien eingenommen und sich dort verhalten habe. Die 3 bolivianische Division ist gezwungen worden, sich unter Zurücklassung von etwa 150 Toten zurückzuziehen.

Die Armee von Mandschukuo wird von Japan ausgebildet

Japanische Offiziere und Unteroffiziere als Instrukteure

O. E. Moskau, 1. Juni. Mit den japanischen Plänen und Maßnahmen in Mandschukuo, besonders mit den militärischen, beschäftigt sich die „Araschna Swesda“, das Blatt

der Roten Armee, immer wieder. Wie das Blatt wissen will, sind fast in allen Truppenteilen der Mandschukuo-Armee japanische Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten als Instrukteure tätig. Außerdem sind den mandschurischen Truppen japanische Soldaten als Dolmetscher beigegeben und endlich sind auch geschlossene Gruppen von Reservisten der japanischen Armee in verschiedene Teile des mandschurischen Heeres eingeteilt. Das Sowjetblatt beziffert allein die japanischen Offiziere und Unteroffiziere, die als Instrukteure arbeiten, auf etwa 8000. Im laufenden Monat soll nun eine bedeutende Verstärkung der Gruppe der japanischen Instrukteure festzustellen sein. Es sind 400 Offiziere bzw. Reserveoffiziere aus Japan nach Mandschukuo abgegangen, außerdem eine größere Truppe von Reservisten, deren Zahl nicht bekannt ist. Soldaten aus den auf dem ostasiatischen Festlande stationierten japanischen Truppenteilen werden nach Abblende ihrer Zeit in die neugegründete Kriegsschule nach Mukden abkommandiert, wo sie zu Unteroffizieren ausgebildet werden, um nachher in der mandschurischen Armee als Instrukteure zu dienen. Diese ganze Gruppe von japanischen Lehrmeistern in höheren und niederen Stellungen hat nach der Ansicht des Moskauer Blattes die Aufgabe, die noch unvollkommene und schwerfällige neue Armee von Mandschukuo in ein den Anforderungen des modernen Krieges entsprechendes Heer umzuformen.

Fürst Starhemberg in Budapest

dnb. Budapest, 2. Juni. Der österreichische Vizetanzler Starhemberg ist gestern im Auto aus Wien hier eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich 60 Mitglieder der österreichischen Organisation „Jung-Österreich“. Der Vizetanzler begab sich zum Ministerpräsidenten Gombos.

Graf Zeppelin

dnb. Hamburg, 2. Juni. „Graf Zeppelin“ befand sich auf der Rückfahrt von Rio de Janeiro nach Pernambuco Freitag früh 5 Uhr m. e. 3. halbwegs zwischen Bahia und Pernambuco.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 1. Juni 1934

		Bes. f. 50 kg Lebdlgw.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere		34
b) ältere		—
Sonstige vollfleischige		—
a) jüngere		—
b) ältere		31-33
Fleischige		28-30
Gering genährte		25-26
Bullen, jung, vollf., höchsten Schlachtwerts		30
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige		28-29
Gering genährte		25-27
Kühe, jung, vollf., höchsten Schlachtwerts		22-24
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige		26-28
Gering genährte		22-24
Färsen, vollf., ausgemäst., höchst. Schlachtw.		17-20
Vollfleischige		11-15
Fleischige		32
Gering genährte		29-30
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh		25-28
Kälber, Doppellender bester Mast		21-24
Beste Mast- und Saugkälber		16-22
Mittlere Mast- und Saugkälber		—
Geringere Saugkälber		40-48
Schafe, Stallmastlämmer		30-40
Weidemast		20-28
Jüngere Masthammel:		41-42
a) Stallmast		38-40
b) Weidemast		—
Mittl. Mastlämmer und alt. Masthammel		35-37
Geringere Lämmer und Hammel		30-33
Mastschafe		32-33
Mittlere Schafe		28-31
Geringe Schafe		22-27
Schweine, Beste Speckschweine		50
Wette über 300 Pfd. Lebendgewicht		37-38
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgw.		36-38
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgw.		34-36
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgw.		32-33
Fleisch von ca. 120-160 Pfd. Lebendgw.		28-31
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht		—
a) Fette Specksauen		36
Andere Sauen		33-35

Anttrieb: Rinder 2974, darunter 757 Ochsen, Bullen 879, Kühe und Färsen 1338, Anstander über 207, Kälber 1926, Anstandskälber 32, Schafe 7286, Schweine 13442, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 10, Anstandsschweine 130.

Marktergebnis: Bei Rindern, Kälbern und Schafen ruhig, bei Schweinen glatt.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 3. Juni

Allgemein schwachwindig, vielfach Dunst mit Fröhnnebel, sonst heiter bis wolbig, gewitterhaft, warm.

Allgemeine Übersicht von Sonnabend, 2. Juni

Die Luftdruckgegensätze über dem Festlande sind immer noch sehr ausgeglichen. Ueber Westeuropa und dem Nordmeer steigt jetzt der Luftdruck, so daß sich später über Nordeuropa eine neue Strömung entwickeln kann.

Temperaturen in Memel am 2. Juni

6 Uhr: + 13,0, 8 Uhr: + 15,0, 10 Uhr: + 15,0

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgängen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
376	M. J. S. D. Jepson	Kem	teer	Kohlen-Import
377	Sven S. D. Dalberg	Libau	Stückgut	R. Meyhoefer
378	Armgaard M. S. Spak	Itzehoe	Schnittholz	"
379	Marieholm S. D. Ideld	Pillau	Pfachs	Syrtoris
380	Helz Bray M. S. Brey	Neustadt	Passagiere	It. Meyhoefer
381	Nargried M. S. Behrmann	Eiselmünde	"	Sandels

Pegelstand: 0,68. - Wind: WSW 1 - 11 km aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik Handel und Post: Martin Kalkas, für Lokale und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Huns, sämtlich in Memel.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr - Ohne Gewähr)

	2. 6. Geld	2. 6. Brief
Newyork 1 Dollar	5,90	6,00
London 1 £ St.	30,35	30,60
Berlin 1 Reichsmark	2,345	2,365
Berlin Registermark	—	1,64
Zürich 1 Schw. Pres.	1,935	1,96
Amsterdam 1 Hfl.	4,04	4,08
Prag 1 Kr.	0,25	0,255
Stockholm 1 Kr.	1,565	1,59
Malland 1 Lire	0,51	0,52
Paris 1 Fr.	0,394	0,397

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	1. 6. G.	1. 6. E.	31. 5. G.	31. 5. E.
Ägypten	13,095	13,125	13,10	13,13
Argentinien	0,593	0,597	0,588	0,592
Belgien	58,52	58,64	58,52	58,64
Brasilien	0,149	0,151	0,14	0,148
China	3,047	3,058	3,047	3,053
Canada	2,517	2,528	2,514	2,520
Dänemark	56,79	56,81	56,79	56,81
Danzig	81,60	81,76	81,60	81,76
England	12,75	12,74	12,72	12,75
Estland	68,43	68,57	68,43	68,57
Finnland	5,619	5,631	5,618	5,631
Frankreich	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland	2,497	2,513	2,497	2,503
Holland	169,68	170,02	169,53	169,87
Island	57,54	57,96	57,54	57,86
Italien	21,46	21,50	21,33	21,37
Japan	0,756	0,757	0,756	0,758
Jugoslawien	5,684	5,677	5,684	5,676
Lettland	77,42	77,58	77,42	77,54
Litauen	42,12	42,20	42,12	42,20
Norwegen	63,94	64,06	63,94	64,1
Oesterreich	47,45	47,55	47,45	47,55
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47,25	47,35	47,25	47,35
Portugal	11,57	11,59	11,58	11,6
Rumänien	2,49	2,49	2,48	2,49
Schweden	65,55	65,69	65,55	65,69
Schweiz	81,42	81,58	81,36	81,62
Spanien	34,29	34,35	34,29	34,35
Tschechoslowakei	10,43	10,45	10,43	10,45
Türkei	2,023	2,027	2,023	2,027
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	0,999	1,001	0,999	1,001
Amerika	2,509	2,513	2,507	2,513

Die 6prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 1. Juni an der Berliner Börse mit 99,50 (am Vortage mit 99,50) Reichsmark notiert.

Berliner Noten am 1. Juni. (Tel.) Kaunas 41,98 Geld, 42,14 Brief, Zloty große 47,21 Geld, 47,39 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 1. Juni.

Die Zufuhren betragen 21 inlandische Waggons, darunter 2 Weizen, 12 Roggen, 5 Gerste, 1 Hafer, 1 Diverse. Amtlich: Weizen unverändert, unter Durchschnitt 705-745 Gramm 18-18,50 Mark; Roggen unverändert, unter Durchschnitt 700-707 Gramm 15,05-15,70 Mark; Gerste stetig, über Durchschnitt 16 Mark, Durchschnitt 660-670 Gramm 15,90 Mark; Hafer unverändert, Durchschnitt 500 Gramm 15,80 Mark. (Alles waggonfrei Königsberg).

Marktbericht

Saugen, den 1. Juni 1934

Butter	37d. 0,70-0,90	Schweinefleisch	—
Eier	Stück 0,05	Rindfleisch	37d. 0,70-0,90
Roh	37d. 0,80-1,20	Lammfleisch	37d. 0,40-0,60
Kartoffeln	37d. 2,00	Hammfleisch	37d. 0,50
Junagänse	1,50-1,7	Kalbfleisch	37d. 0,40-0,60
Junagänse	0,80-1,00	Herbte	37d. 0,60
Wähne	37d. 0,30	Quappen	37d. 0,30
Hühner	37d. 0,50-0,80	Rander	37d. 0,80
Reuher	Stück 0,70-0,80	Runder	37d. 0,20-0,90
Tauben	Stück 0,25	Barke	37d. 0,30-0,50
Rabarber	37d. 0,10	Mischgemenge	37d. 0,10-0,20
Kartoffeln	Stk 0,15	Brennholz	Stk 6-18
Süßholzw	Liter 0,80-0,80		

Unser langjähriges Mitglied, die Hebamme Frau **Auguste Gronenberg** ist am 30. Mai entschlafen. Wir betrauern in ihr eine liebe Kollegin und treues Vereinsmitglied und werden stets ihrer in Liebe gedenken.
Hebammenverein des Memelgebiets.

Infolge eines Boots-unfalles verstarb am Pfingstsonnabend unser treues Vereinsmitglied

Walter Klumpfass

Oftmals hat der Verstorbene mit uns das Memellied — Wo de Haffes Welle . . . — gesungen. Durch Haffeswellen ist er nun auf so tragische Weise aus unserer Mitte geschieden. Sein aufrechter Charakter und seine angesbrüderliche Treue sichern ihm in unseren Reihen ein bleibendes Gedenken
Arbeiter-Gesangverein Memel E.V.

Für die aufrichtige Teilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimzuge unseres geliebten Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden u. Bekannten, besonders der Direktion sowie den Angestellten und Kollegen der Zellulosefabrik unseren herzlichsten Dank.
Emma Selgies und Kinder

Zurückgekehrt
Dr. Hanemann

Dr. med. J. Čeponis
Spezialarzt für Chirurgie
Kleipėda - Memel
Alexanderstrasse 21/22
Sprechstunden 5-6 Uhr nachmittags.

D. „Crude“ oder
M/S „Schwarzort“
fahren jeden Sonntag um 9 und 13 Uhr nach Schwarzort Täglich um 13 Uhr. Anschluß nach Königsberg mit D. „Cranz“
Fritz Pleisch II

Dampferausflug
nach Nidden

Am Sonntag, d. 17. Juni 1934 fährt der **Zimmerer - Verband des Memelgebiets** mit M/S. „Dertha“ nach Nidden

Abfahrt 7 Uhr morgens Karlsbrücke Fahrpreis pro Person 3 Lit, Kinder die Hälfte
Fahrkarten zu haben bei **Gorny, Grabenstr., Malkelt, Johannisstr. 3, Heinrich, Bommelsville 101** (8807)
Mit Anlegen bei **Ehmer, Schmeltz, Musik an Bord**

Der Festausschuß

Am Sonntag **Spazierfahrt nach Kl. Tauerlaufen**

mit Motorbaraffe „Dange“

Abfahrt: 2 Uhr von der Börsenbrücke

D. „Capella“

fährt nach Schwarzort

Sonntag, 3., 6., 9 und 13 Uhr

Ab Montag täglich 13, 10 Uhr

Anschluß zum Dampfer „Cranz“

Peleikis (8909)

Kurhaus Nimmerjatt

Besitzer **John Karnowsky**

Telefon Nimmerjatt Nr. 1

empfehlen seine behaglich eingerichteten Räume für Vereine, geschlossene Gesellschaften zum angenehmen Aufenthalt
Tennisplatz
Täglich mehrmalige Autoverbindung

Die Weltmarke Weck

noch nie so billig



Sie sparen **bedeutend** und sind das ganze Jahr hindurch versorgt, wenn Sie Ihre Konserven selbst herstellen mit **Weck**, kenntlich an der Erdbeermarke

Alleinige Verkaufsstelle für Memel

Carl Goetz

Inh.: M. Heidemann

Kurhaus Sandkrug

Heute Sonnabend u. morgen Sonntag

Grosse Tanzabende

Tischbestellungen erbeten

Apollo Füglichen 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Preise 1.-, 1.50 und 2.- Lit

Das lustige Kleeblatt

Jessie Vibrog

Die Mühle im Schwarzwald

Wenn große Abweichungen vor kommen,

Zur Teilnahme an dem Begräbnis des Sangesbruders **Klumpfass** bitten wir die Mitglieder, **Montag nachm. 4.45 Uhr** im Schützenhaus zu sein. **Der Vorstand**

Autobus nach Schernen

2 Uhr ab Horn

Neuer Markt

Rückfahrt 7 Uhr abends

Warnung

Warnen einen jeden, von meiner Frau **Eise Geduhn**, geb. Jurkschat, etwas zu kaufen od. z. borgen, da ich in Scheidung stehe

Ernst Geduhn

Walter Brockhoff

mit der guten Reparaturwerkstatt

Gutgehende **Wasch-Plattanlage** gegen Abstand abzugeben. Zu ertrag. an den Schall. d. Blatt.

Ditseebad Sandkrug

Heute Sonnabend und Sonntag werden an den Kassen des Ditseebades **Gratispakungen** der

Mia Vera Creme verteilt (8912)

Wassertemperatur 16°, Luft 19°

Ditseebad Sandkrug

Im Garten!!!

Café Mokka - Stuben

Tanz

auf der neu eingerichteten Tanzfläche!!!

Pensionat und Fremdenheim

Polangenstr. 19 Telefon 216

A. Wiesenberg

ruhig Zimmer reichliche Verpflegung großer Garten aufmerksame Bedienung

Hotel „Preiler Elch“

empfehlen sich zum angenehmen Aufenthalt für Vereine, Ausflügler und Pensionäre zum zeitgemäßen Preise (8873)

Inhaberin A. Detzkeit

Telefon Preil 1.

Geschäftseröffnung!!!

Habe in der Vibauer Straße 28 ein Lebensmittel- u. Süßwarengeschäft sowie eine Speisewirtschaft eröffnet

Achtungsvoll

Frau Frieda Becker

Bekanntmachung

Hiermit erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungsgemäss auf unserem Büro bis zum **10. jeden Monats** einzuzahlen. Nicht rechtzeitige Einzahlung zieht den Verlust des Sterbegeldes nach sich.

Wir versichern Mitglieder von Lit 100.— bis Lit 2400 — Sterbegeld, ohne jede Wartezeit und ohne ärztliche Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,15 anfangend. Auf die volle Sterbegeldsumme besteht unbedingter Rechtsanspruch, da Rückdeckung durch Kollektivvertrag mit der Iduna-Germania gegeben ist.

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land
Memel, Marktstr. 4 I, Tel. 46, Kas.-en td. 8-1 Uhr

Hausgrundstück

in der Nähe der Bahnhofstraße steht billig zum Verkauf. Jahresmieteinnahmen ca. Lit 1000.—. Angebote unt. 9589 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

Stenis

Farben u. Lacke kaufen Sie am günstigsten bei

Kolmann & Eppel

Hohe Straße 11

6 Schlager

zu ungewöhnlich billigen Preisen

Damen-Gummimäntel in allen Weiten vielen Farben flotten Fassons gute Passform Stück **54**—

Damen-Kleider aus gutem Voile oder Musseline in schönen Dessins und Formen Stück **13**⁵⁰

Herren-Oberhemden mit 2 Kragen Sportheimden Wochenend-Hemden mit Binder Stück **9**⁵⁵

Herren-Poloheinden in vielen Farben sehr gute Qualität, in allen Grössen Stück **4**⁹⁰

Voiles in schönen neuen Mustern gute Qualität reiche Auswahl Meter **1**³⁵

Waffel-Handtücher in vorzüglicher Qualität Grösse 40/160 cm Stück **2**⁵⁰

Grosse Neueingänge in

gemustert Organdy

gemustert Glasbatist

gemustert Kunstseide

und anderen modernen Sommerstoffen

W. C. C. C.
W. C. C. C.
W. C. C. C.
Das Haus der Moden

Kurhaus Sandkrug

Heute Sonnabend u. morgen Sonntag

Grosse Tanzabende

Tischbestellungen erbeten

Capitol

Ab Sonnabend 6 und 8 1/2 Uhr

Sonntag 3 1/2, 6 und 8 1/2 Uhr

Preise unten 1 Lit, oben 1,50 Lit.

Die reizende **Norma Shearer**

in dem neuen erfolgreichen Großfilm in deutscher Sprache:

„Die Sklavin der freien Liebe“

nach einem Roman von N. Parrot.

Das Schicksal einer schönen Frau, deren Leben an der Ehe vorübergeht — — — ein hervorragendes, Gesellschafts-, Sitten- und Seelengemälde von aufrüttelnder Lebens-

echtheit, Geradheit und Tiefe. Das hier aufgerollte Problem beschäftigt sich mit dem Wesen der wahren, großen Liebe, zu deren jubelndem Hymnus dieser Film wird.

Ein kühner Film — aber ein Werk, das der Wahrheit dienen will!

Reiche, luxuriöse Ausstattung, fabelhafte Toiletten, erhöhen den Reiz der spannenden Handlung, die nicht Tendenzroman, sondern ein Stück Leben unserer Zeit ist.

Bei programm

Kurgarten Sandkrug

Sonntag nachm. ab 3 Uhr

Garten-Konzert

Eintritt frei

1a Kaffee / Vorzügliches Hausgebäck

Bauholz nach Liste

Fischlerholz

in Laub und Nadel sowie trockener Fußboden glänzig zu haben auf (8819)

Sägewerk Friedmann & Co.

Mühlendammstr. 9 Telefon 250

Kompl. Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer in allen Ausführungen.

Kompl. Küchen und Einzelteile, Einzel- und Kleintübel, Polstermöbel aller Art

Eiserne Betten und Waschtische

Alles in großer Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen. Befichtigung unseres reich sortierten Lagers ohne jeden Kaufzwang erbeten. (7308)

„Möbel-Centrale“ G.m.b.H.

Lib. Str. 43, Tel. 517, gegenüb. Kino Capitol

Zwangsversteigerung

Montag, den 4. d. Mts., vorm. 9 Uhr, werde ich in der **Budinger Str. 12**

1 Rollwagen, 1 Speiseeiswagen und 1 Pferd

ferner am **Dienstag, d. 5. d. Mts., vorm. 9 Uhr** in der **Tilfiter Straße 30**

1 Pferd öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat**, Gerichtsvollzieher in Memel, Sudlagerstr. 11

Zwangsversteigerung

Am **Montag, dem 4. d. Mts.** werde ich

1. um 8 Uhr vorm. in meinem Büro **1 Adlerdreimachine**

2. um 9 Uhr vorm. bei **Skrebiskis**, Memel, Vibauer Str. 42 anderweitig gepändel und dort untergestellt

2 Schränke, 1 Couch, 1 Tisch, Lederstühle u. a. m.

3. um 10 Uhr vorm. bei **Peterelt**, Memel, Vibauer Str. 1 **1 Spazierwagen** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Fischer**, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Scheu-Str. 9

Miele Dürkopp Triumph

Die immer wieder bevorzugten Marken

Schmidtko & Rosenberg

Niederlage Heidekrug

Dienstag geöffnet

PKC-Schrank „Universal“

Eiche mit Kaukas. Nußbaum, 155 cm hoch, 70 cm breit, 35 cm tief, mit Glas-tür und 4 Böden nur Lit **75**—

Verlangen Sie noch heute ausführliches Angebot mit Abbildung von der Firma:

Pierach Kundt & Co.

Memel a. d. Börsenbrücke

Empfehle meiner werten Kundschaft meine im Hause der Firma **Schrolowitz**, Friedr.-Wilh.-Str. eröffneten

Bier- und Likörstuben

und bitte um freundlichen Zuspruch

Reelle Preise / Gute Bedienung

Hochachtungsvoll

Richard Haeske

Meiner geehrten Kundschaft zur Kenntnisnahme, daß ich mein

Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft

an **Fr. Erna Junker** übergeben habe. Ich danke meiner geehrten Kundschaft für das mir langjährig entgegengebrachte Vertrauen und bitte dieses auch auf meine Nachfolgerin zu übertragen.

Hochachtungsvoll

Motzkus

Wiefenstraße 10.

Auf obiges Interat beantragend, bitte ich höflich, mein junges Unternehmen zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Erna Junker

Wiefenstraße 10. (8861)

Baumaterialien

T-Träger, Zement, Kalk, Radeln, transportable Defen, Farben, Firnis, Fensterglas liefert billigst (81-8)

Schrolowitz, Fr. Wilh., Str. 9/10

Telefon 1007.

Gustav Karschall

Neuer Markt 3 Tel. 60

Zement, Kalk

T-Träger

Baubeschläge

Zonrohre

Rachelöfen

Racheln

Obstgärtner! Hausfrauen!

Zur Weinbereitung

im eigenen Haushalt

nur **Ribinger Reinzuchtweinen**

Ankeimen nicht nötig! Sofort verwendungsfähig

Zu haben in allen Apotheken und Drogeriegeschäften (8856)

Depot: **Grüne Apotheke Memel**

Zwangsversteigerung

Am **Montag, dem 4. d. Mts.,** vorm. 9 Uhr, werde ich in der **Budinger Str. 12**

1 Rollwagen, 1 Speiseeiswagen und 1 Pferd

ferner am **Dienstag, d. 5. d. Mts., vorm. 9 Uhr** in der **Tilfiter Straße 30**

1 Pferd öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat**, Gerichtsvollzieher in Memel, Sudlagerstr. 11

Zwangsversteigerung

Am **Montag, dem 4. d. Mts.** werde ich

1. um 8 Uhr vorm. in meinem Büro **1 Adlerdreimachine**

2. um 9 Uhr vorm. bei **Skrebiskis**, Memel, Vibauer Str. 42 anderweitig gepändel und dort untergestellt

2 Schränke, 1 Couch, 1 Tisch, Lederstühle u. a. m.

3. um 10 Uhr vorm. bei **Peterelt**, Memel, Vibauer Str. 1 **1 Spazierwagen** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Fischer**, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Scheu-Str. 9

Kioske

neu, 8 eckig, Durchm. 2,50 m, zerlegbar, auch als Garten- pavillon geeignet, zu verkaufen

Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. (8786)